

Das Magazin der GIZ

akzente

Digitaler Wandel

Mobile Kommunikation verändert weltweit das Miteinander.

WEITERE THEMEN:

Georgien: Weinbau und Tourismus

Griechenland: Die Strukturreformen nehmen Fahrt auf.

giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

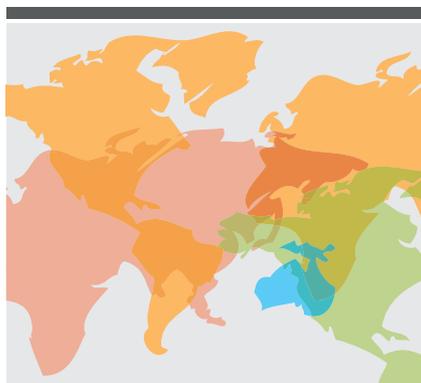




12 DIGITALER WANDEL: Die Informations- und Kommunikationstechnik verändert weltweit, wie wir leben und arbeiten und wie sich die Gesellschaft organisiert.



32 GEORGIEN: Winzer profitieren von Tourismus und Qualitätsoffensive.



giz UNTERNEHMENSPROFIL

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH bietet nachhaltige und wirkungsvolle Lösungen für politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungsprozesse. Das Bundesunternehmen hat über 16.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist in mehr als 130 Ländern aktiv.

.....
www.giz.de

EXPONIERT

8 Gut für alle Seiten
 Junge Ingenieure aus Tunesien sammeln in Deutschland Berufspraxis – und lindern hier den Fachkräftemangel.

AKZENTUIERT

12 Digitaler Wandel
Die Kluft wird kleiner

Im Fokus: Die Informations- und Kommunikationstechnik verändert weltweit, wie wir leben und arbeiten und wie sich die Gesellschaft organisiert.

Im Überblick: Projektbeispiele aus der Arbeit der GIZ

In Zahlen: Wer online ist und was die Menschen in der Zukunft erwarten

SPEZIAL

26 „Afrika ist ein Chancenkontinent“
 Entwicklungsminister Gerd Müller im Gespräch über Zukunfts- und Friedenspolitik

ENGAGIERT

29 In Europa für Europa
 In Griechenland nimmt die Umsetzung wichtiger Strukturreformen Fahrt auf.

32 Gute Tropfen vom Kaukasus
 Tourismusangebote und Qualitätsoffensiven sollen Georgiern Winzern helfen.

34 Neue Verantwortung
 Professor Klaus Töpfer und GIZ-Vorstandssprecherin Tanja Gönner im Gespräch

37 Klare Grenzen bringen Frieden
 In Afrika tragen Grenzvereinbarungen und soziale Projekte zur Aussöhnung bei.

FOTOS: BENOIST/BOISSONNET/AVENUE IMAGES (2 OBEN LINKS); THOMAS IMO/PHOTOTHEK.NET (2 OBEN RECHTS); BENOIST/BOISSONNET/AVENUE IMAGES (3 OBEN LINKS); GIZ/KARSTEN THORMAEHLER (3 OBEN RECHTS)



40

AFGHANISTAN: Ausbildung von zivilen Fluglotsen

40 Durchstarten!

In Afghanistan werden wieder zivile Fluglotsen ausgebildet.

I ERKLÄRT

42 Sprungbrett Stipendium

Ein Heinz Nixdorf Programm fördert die Asienkompetenzen von bis zu 50 Nachwuchskräften pro Jahr.

I VORGESTELLT

46 Temby Mary Caprio, Bildungsexpertin

WEITERE RUBRIKEN

- 4 informiert: Nachrichten, nachgehalten
- 24 fotografiert: Boxen für den Frieden
- 44 Service: Medien- und Veranstaltungstipps
- 47 Autoren und Fotografen dieser Ausgabe, Impressum, Vorschau

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

unser Leben wird mittlerweile umfassend von Internet, Mobiltelefon und den Möglichkeiten fast grenzenloser Kommunikation und Vernetzung bestimmt.

Fast vergessen die Zeiten, als wir noch von der Hand ausgefüllte Überweisungsträger zur Bank tragen mussten, um unsere Rechnungen zu bezahlen. Heute können wir unkompliziert mit Menschen in allen Teilen der Welt kommunizieren, am heimischen Computer einkaufen, Aktien an Börsen in entlegenen Teilen der Welt handeln und uns im Auto vom Navigationssystem zur nächsten Tankstelle leiten lassen.



Unser Artikel „Die Kluft wird kleiner“ zeigt auf, wie sich der digitale Wandel deutlich auch auf dem Gebiet der internationalen Zusammenarbeit bemerkbar macht und in welchem Umfang Informations- und Kommunikationstechniken sowie neue und soziale Medien bereits für eine nachhaltige soziale und wirtschaftliche Entwicklung eingesetzt werden: von der standortübergreifenden Steuerung von Produktionsprozessen über Wetter- und Marktinformationen für die Landwirtschaft bis hin zu Onlinedienstleistungen von Kommunalverwaltungen. Nicht nur bei uns in Deutschland, sondern auch und gerade in Entwicklungs- und Schwellenländern.

Unsere Reportagen aus dem Ausland führen Sie diesmal unter anderem nach Mali, Burkina Faso sowie Georgien. Zwischen Mali und Burkina Faso will die Afrikanische Union Grenzkonflikte beilegen und setzt auf länderübergreifende gemeinsame Projekte mit Einwohnern beiderseits der Grenze. Georgien braucht für sein Wirtschaftswachstum dringend mehr Exporte und will seine jahrtausendealte Tradition des Weinbaus an die Qualitätsstandards westlicher Märkte heranführen.

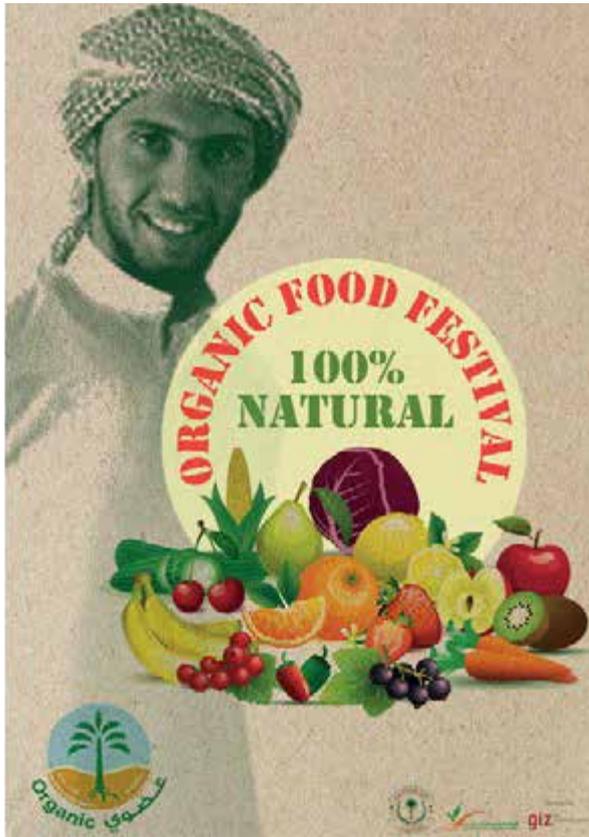
Welche Schwerpunkte im Mittelpunkt seines Amtes stehen, darüber sprachen wir mit dem neuen Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Dr. Gerd Müller. Lesen Sie im Interview über seine Ziele, aber auch über die Frage, wer 2014 Fußballweltmeister wird.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen wie immer

Ihre

Dorothee Hutter
Leiterin Unternehmenskommunikation

Saudi-Arabien wirbt für Lebensmittel aus Ökolandbau



KAMPAGNE Bereits im Jahr 2011 wurde in Saudi-Arabien ein nationales Ökosiegel vorgestellt. Seither wird ein Teil der landwirtschaftlichen Produktion und Vermarktung nach internationalen Standards zertifiziert. Ein nationaler Verband für organische Landwirtschaft ist entstanden, ein verbindlicher rechtlicher Rahmen für Produzenten und den Handel wurde geschaffen (siehe auch den Artikel „Mit Ökolandbau in die Zukunft“ in akzente 03/2011). 2014 können Verbraucher bereits in zahlreichen Supermärkten landesweit sowie in 40 spezialisierten Geschäften Lebensmittel mit dem saudischen Ökosiegel kaufen. Um die Nachfrage noch weiter zu steigern, startet das saudische Agrarministerium in Kooperation mit der GIZ Mitte 2014 eine umfangreiche Aufklärungskampagne, die

sich an alle Verbraucher richtet, insbesondere aber an Familien in größeren Städten wie Riad, Dschidda und Dammam. Ökologisch erzeugte Lebensmittel sollen als Teil eines gesunden und natürlichen Lebensstils bekannt gemacht werden. Meinungsmacher und Trendsetter werden gezielt in die Kampagne einbezogen. Soziale Medien wie Facebook, YouTube und Twitter werden gezielt als Informationskanäle genutzt, Ideenwettbewerbe sollen weitere Aufmerksamkeit erzeugen. Die GIZ bereitet aktuell im Auftrag des saudischen Agrarministeriums einen Fünf-Jahres-Aktionsplan („Organic Policy Action Plan“) zur nachhaltigen Förderung ökologischer Landwirtschaft in Saudi-Arabien vor.

👉 www.saudi-organic.org.sa

Organisch erzeugte Lebensmittel sollen in Saudi-Arabien mehr Abnehmer finden.

700

ZUSAMMENARBEIT MIT DER WIRTSCHAFT

Ein Projekt mit Bionorica, einem führenden Hersteller von pflanzlichen Arzneimitteln, ist die insgesamt bereits 700. Entwicklungspartnerschaft, die vom BMZ aus seinem Programm 👉 develoPPP.de über die GIZ gefördert wird.

Mit develoPPP.de fördert das BMZ das Engagement der Privatwirtschaft dort, wo unternehmerische Chancen und entwicklungspolitischer Handlungsbedarf zusammentreffen.

Überweisungspreise im Web vergleichen

PREISVERGLEICH Jährlich überweisen mehr als 16,3 Millionen Menschen mit ausländischen Wurzeln 12 Milliarden Euro aus Deutschland in Entwicklungs- und Schwellenländer. Das Geld wird dort von den Empfängern direkt in Essen, Kleidung, Bildung und Gesundheit investiert und trägt auch indirekt zum wirtschaftlichen Wachstum der Länder bei. Durch hohe Kosten geht bisher oft ein Teil des Geldes verloren. Um den Preisvergleich für Überweisungsdienstleistungen zu erleichtern, hat das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) im Auftrag des BMZ die Initiative www.geldtransFAIR.de ins Leben gerufen. Seit März 2014 ermöglicht eine neue, benutzerfreundliche und jetzt auch weltbankzertifizierte Version des Vergleichsportals einen noch besseren und ständig aktualisierten Überblick über Konditionen für Überweisungen in mehr als 20 Länder.



👉 www.geldtransfair.de



> SERBIEN

EU-BEITRITT

Serbien macht sich bereit für einen Beitritt zur Europäischen Union (EU). Die offiziellen Beitrittsverhandlungen laufen.

DIE HERAUSFORDERUNG In allen Bereichen müssen serbische Gesetze mit europarechtlichen Vorschriften harmonisiert werden – vom Zoll über die Wettbewerbsaufsicht bis hin zur Lebensmittelkontrolle. Wie viel Zeit Serbien dafür von der EU bekommt, ist Gegenstand der Verhandlungen. Dabei sitzen Vertreter von 19 serbischen Ministerien in 35 Verhandlungsgruppen an den Brüsseler Tischen. Insgesamt sind über 70 Prozent der öffentlichen Verwaltung in die Verhandlungen eingebunden.

KOORDINATION ALLER BETEILIGTEN Im Auftrag des BMZ unterstützt die GIZ die Regierung Serbiens dabei, den aufwendigen Abstimmungsprozess zwischen den verschiedenen serbischen Ministerien und der Vielzahl von serbischen und EU-Verhandlungsgruppen zu koordinieren. Denn damit das Land seine Interessen wirksam vertreten kann, muss Serbien in Brüssel mit einer Stimme sprechen. Bei den Beratungen profitiert die GIZ von ihrer langjährigen Arbeit in Serbien, ihrem EU-weiten Netzwerk und den Erfahrungen aus den 2004 beziehungsweise 2013 der EU beigetretenen Staaten Slowenien und Kroatien.

> NEUE PROJEKTE

Urbane Armutsgebiete

ÄGYPTEN Das von der GIZ durchgeführte BMZ-Programm zur Aufwertung städtischer Armutsgebiete in Kairo hat erneut eine Kofinanzierung in Höhe von 20 Millionen Euro von der EU erhalten. Ziel des Programms ist es, die Lebensbedingungen der Bewohner durch Kleinmaßnahmen in den Bereichen Infrastruktur, Gesundheit, Bildung und Umwelt zu verbessern. Zudem sollen die Mitsprachemöglichkeiten der Bewohner bei der Entwicklung ihrer Siedlungen verbessert werden.

Öko-Städte

CHINA Für eine nachhaltige und CO₂-arme Urbanisierung hat China konkrete Ziele in seinem zwölften Fünfjahresplan verankert. Hierfür ist die EU ein wichtiger Partner. Das Programm „Eco-Cities-Link“ vernetzt europäische mit chinesischen Städten, die ihr Know-how zu nachhaltiger Stadtentwicklung teilen. GIZ International Services wurde von der EU gemeinsam mit den Städtenetzwerken EURO CITIES und Climate Alliance sowie der Beratungsfirma Grontmij mit der Durchführung beauftragt.

Entwicklungspartner

MADAGASKAR Unilever, Symrise und die GIZ haben eine Initiative ins Leben gerufen, die Vanillebauern in Madagaskar bessere Lebensbedingungen bringen soll. Die Entwicklungspartnerschaft läuft über drei Jahre, 24.000 Menschen sollen davon profitieren. Die Partnerschaft wird im Rahmen des Programms develoPPP.de des BMZ gefördert.

Auszeichnung für Open-Source-Software

KLIMADATEN Im Auftrag des Bundesumweltministeriums unterstützte die GIZ im Projekt „Daten- und Informationsmanagement zur Anpassung an den Klimawandel“ den indonesischen Wetterdienst bei der Erfassung und Bereitstellung von Klimadaten. Auf der CeBIT 2014 in Hannover wurde das internetbasierte Informationssystem „Open Climability Suite“ des Projektes mit dem Open Source Sustainability Award 2014 ausgezeichnet. Das System wurde komplett auf Basis von Open-Source-Software programmiert. Der Quelltext ist frei verfügbar und kann flexibel an die Bedürfnisse der Nutzer angepasst und weiterentwickelt werden.



<http://climability.org>
www.giz.de/de/weltweit/16743.html



Russische Praktikanten vor den Hamburger Landungsbrücken

Partnerschaft Hamburg – St. Petersburg

PRAKTIKA Drei Monate deutsche Kultur und Arbeitswelt: Das erlebten auch in diesem Jahr wieder acht junge Fach- und Nachwuchskräfte aus Hamburgs Partnerstadt St. Petersburg sowie aus Kaliningrad und dem russischen Nordwesten. Sie absolvierten ein Praktikum in Unternehmen der Hansestadt, um neue berufliche Erfahrungen zu sammeln. Sie fördern damit auch die wirtschaftliche und institutionelle Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten. 2014 kamen Praktikanten aus den Fachgebieten erneuerbare Energien, Schiffbau und Logistik. Sie waren unter anderem bei Envidatec, einem Energiemanage-

ment-Unternehmen, und beim Germanischen Lloyd zu Gast. Das Besuchsprogramm wurde 1992 vom Senat der Stadt und der Handelskammer Hamburg ins Leben gerufen. Seit 2007 hat die Handelskammer die GIZ mit der Programmorganisation beauftragt. Der Praktikantenjahrgang 2014 war bereits der achte, der von der GIZ betreut wurde. Sie wählt die Teilnehmer aus, sucht geeignete Praktikumsplätze und Gastfamilien und organisiert das begleitende Seminarprogramm. Mit Erfolg: Häufig erwachsen aus den Praktika längerfristige Kooperationen zwischen russischen und hanseatischen Unternehmen.

Globaler Wissenstransfer

NACHHALTIGE STADTENTWICKLUNG Deutsche Städte sind fortschrittlich beim Thema Energieeffizienz, südafrikanische Städte bei E-Governance, US-amerikanische Städte beim Bürgerengagement. Wie können Städte von diesem lokalen Wissen global profitieren? Zum Beispiel durch Dialogforen oder ein Austauschprogramm für Bürger und Entscheidungsträger von Gemeinden. Die GIZ unterstützt das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit bei der Umsetzung des

internationalen Memorandums „Städtische Energien – Zukunftsaufgaben der Städte“. Der Austausch zwischen derzeit deutschen, südafrikanischen und US-amerikanischen Partnern auf kommunaler und nationaler Ebene soll Impulse für Strategien zur Stadtentwicklung in einer globalisierten Welt liefern. Das Projekt ist über das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung beauftragt und wird gemeinsam mit dem German Marshall Fund of the United States umgesetzt.

Neues Domizil in Bonn

RICHTFEST Am 28. März feierte die GIZ Richtfest für ein neues Bürogebäude an ihrem Unternehmenssitz in Bonn, das im Sommer 2015 bezugsfertig sein und dann Raum für 500 Arbeitsplätze bieten wird. Vorstandssprecherin Tanja Gönner begrüßte zu der Feier Staatssekretär Friedrich Kitschelt (BMZ) als Vorsitzenden des des GIZ-Aufsichtsrates sowie den Bonner Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch. GIZ-Vorstandsmitglied Hans-Joachim Preuß stellte das Gebäudekonzept vor, das sich an modernsten ökologischen Standards orientiert.



Richtfest für das GIZ-Gebäude in Bonn

Mobilitätspartnerschaft

GEORGIEN Jeder vierte Georgier lebt im Ausland, ein Großteil möchte dort temporär Berufserfahrung sammeln – das verbessert die Chancen auf dem heimischen Arbeitsmarkt. Auch Georgien profitiert: Neues Wissen und Geschäftsideen fördern die Wirtschaft. 2009 sind Georgien und die EU eine Mobilitätspartnerschaft eingegangen. Seit 2013 gestaltet das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) diese im Auftrag der EU und des BMZ mit und setzt primär auf zirkuläre Migration: CIM vermittelt Georgier zur Weiterbildung in den deutschen Pflege- sowie Hotel- und Gastronomiebereich und unterstützt sie, anschließend in der Heimat eine Anstellung zu finden oder sich selbstständig zu machen. Staatliche georgische Stellen berät CIM zu Migrationsfragen.

German Food Partnership

ERNÄHRUNGSSICHERUNG Die Weltbevölkerung wächst, nicht überall jedoch die landwirtschaftlichen Erträge. Die Folge: Lebensmittel werden teurer und arme Menschen können sie sich nicht mehr leisten. Zugleich bietet die wachsende Nachfrage Chancen für kleinbäuerliche Betriebe. Um diese zu unterstützen, haben etwa 40 kleine und mittelständische sowie multinationale Unternehmen, darunter Bayer CropScience, BASF und Grimme, unter der Schirmherrschaft des BMZ die German Food Partnership gegründet. Die Initiative führt Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländern durch, um die Ernährungssituation zu verbessern. Dabei wird die gesamte Wertschöpfungskette betrachtet: Konsumenten, Handel, Weiterverarbeitung und bäuerliche Betriebe. So werden die Produzenten – vielfach Frauen – in die Lage versetzt, höhere und qualitativ bessere Erträge zu erzielen und ihre Einkommen zu steigern.

👉 www.germanfoodpartnership.org

In eigener Sache

JAN RÜBEL ist 1. Preisträger des Journalistenpreises „Weltbevölkerung“ der Stiftung Weltbevölkerung für das Jahr 2014. Im April erhielt er in Berlin die Auszeichnung für seinen Leitartikel „Megafaktor Demografie“ in akzente, Heft 01/2013.

👉 www.weltbevoelkerung.de



Jan Rübel



NACHGEHALTEN

VON NASA UND UNESCO AUSGEZEICHNET

Ein brauner Stoff aus Baumrinde

- **Projekt:** Unterstützung des Engagements von Unternehmen in Entwicklungs- und Schwellenländern, Programm develoPPP.de
- **Auftraggeber:** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
- **Partner:** Bark Cloth Europe
- **Laufzeit:** 2001 bis 2005

DAMALS Mit Mitteln des Programms develoPPP.de wurde die Idee eines deutschen Unternehmens gefördert, die traditionelle handwerkliche Herstellung eines vielfältig verwendbaren Gewebes aus Baumrinde marktfähig zu machen. Dadurch sollten Arbeitsplätze geschaffen und ein innovatives, dabei auch ökologisch verantwortlich und nachhaltig erzeugtes Produkt über die Landesgrenzen hinaus angeboten werden.

HEUTE Aus einem kleinen Start-up mit einer ambitionierten Idee ist das Unternehmen Bark Cloth Europe entstanden. In Uganda leben 600 Bauern mit ihren Familien davon, das Rohmaterial für das traditionelle Rindentuch auf ökologisch zertifizierten Plantagen zu gewinnen. Zu Teppichen, Möbelfronten oder Lampenschirmen weiterverarbeitet wird es ebenfalls in Uganda, Marketing und Vertrieb der Endprodukte sind inzwischen international. 2013 zeichnete die NASA Bark Cloth mit einem Preis für innovative Ideen und seinen Beitrag für eine nachhaltige Zukunft aus. Die UNESCO hat das Rindentuch und seinen Herstellungsprozess in die Liste des immateriellen UNESCO-Kulturerbes aufgenommen.

👉 www.develoPPP.de

👉 www.barkcloth.de

GUT FÜR ALLE SEITEN

Tunesien bildet hoch qualifizierte Ingenieure aus, doch Arbeitsplätze sind Mangelware. Das Auswärtige Amt und die Regierung Tunesiens riefen ein Programm ins Leben, das den jungen Leuten Berufspraxis eröffnet – und den Fachkräftemangel in Deutschland lindern hilft.

Text Rolf Obertreis

Emna Boujelben ist zufrieden. Die 29-Jährige ist seit Januar dieses Jahres als Software-Entwicklerin in Frankfurt am Main fest angestellt, 2.000 Kilometer entfernt von ihrer Heimat, der tunesischen Küstenstadt Sfax. „Mir gefällt es sehr gut, ich habe nette Kontakte zu den Kollegen. Aber ich vermisse trotzdem meine Familie“, sagt sie in sehr gutem Deutsch. Vor eineinhalb Jahren konnte die junge Frau von solch einem gut bezahlten Job im Ausland nur träumen. In Tunesien, das war ihr am Ende ihres Studiums und der erfolgreichen Prüfung als Software-Diplom-Ingenieurin 2011 klar, würde sie kaum eine Stelle finden. Das Land steckt nach der Revolution im Umbruch, die Wirtschaft liegt weitgehend am Boden. „Fast 40 Prozent der Akademiker sind arbeitslos, auch viele meiner Freunde“, sagt Emna. Die tunesische Arbeitsagentur, bei der sie sich hatte registrieren lassen, machte sie im Herbst 2012 auf ein interessantes Projekt der GIZ zur Förderung der legalen Mobilität von hoch qualifizierten Fachkräften aus Tunesien aufmerksam.

Auftraggeber und Finanzier ist das Auswärtige Amt, Partner ist die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung der Bundesagentur für Arbeit. Die mit der tunesischen Regierung vereinbarten Ziele sind, jungen Akademikerinnen und Akademikern aus Tunesien durch Weiterbildung und Arbeit in Deutschland Berufserfahrung zu verschaffen und



deutschen Firmen zu helfen, den Fachkräftemangel zumindest zum Teil zu beheben.

Einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft zufolge kamen zwischen September 2011 und August 2013 auf 100 Stellengesuche für die MINT-Berufe Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik je nach Sparte nur 50 bis 60 arbeitslose Akademiker. Die Bundesregierung will deshalb nicht nur inländische Potenziale besser erschließen und beispielsweise die Erwerbstätigkeit älterer Arbeitnehmer fördern, sondern auch die qualifizierte Zuwanderung, etwa durch den Abbau bürokratischer Hürden. Ausländische Fachkräfte mit einem Hochschulabschluss, die eine Stelle in Deutschland finden und mindestens 47.600 Euro jährlich verdienen, erhalten die sogenannte „Blaue Karte EU“, die Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis kombiniert. Für Fachkräfte aus dem MINT-Bereich und aus anderen Berufsgruppen, in denen spürbare Engpässe auf dem deutschen Arbeitsmarkt bestehen, wurden die Hürden nochmals gesenkt. Sie müssen ein vergleichbares Gehalt wie deutsche Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verdienen, das mindestens 37.128 Euro jährlich beträgt.

100 Teilnehmer aus 700 Bewerbern

Als Emna Boujelben den Hinweis der tunesischen Arbeitsagentur auf das Programm erhielt, reagierte sie sofort. Sie bewarb sich und wurde mit rund 100 anderen jungen Frauen und Männern aus einem Kreis von mehr als 700 Bewerbern ausgewählt.

„Am Anfang stand ein zweimonatiger Deutsch-Intensivkurs in Tunis. Das war anstrengend“, erinnert sie sich. Im März flog sie nach Deutschland und begann bei der Softwarefirma. „Es war meine erste Auslandsreise. Nach Deutschland zu kommen war ein Traum.“ Boujelben büffelte zunächst weiter Deutsch, lernte, ein Bankkonto zu eröffnen, sich auf dem Wohnungsmarkt umzutun und worauf deutsche Unternehmen Wert legen.

Ortswechsel in die bayerische Kreisstadt Aichach, 25 Kilometer nordöstlich von Augsburg. Hier hat Hachem Chaabene seinen »

» INTERVIEW

„Wir hoffen, dass er lange bleibt“



Patrice Pélissier ist
Vorstandsvorsitzender
der MEA AG, Aichach

Herr Pélissier, seit Anfang Februar vertrauen Sie auf die Dienste von Hachem Chaabene, einem jungen Bauingenieur aus Tunesien. Wie sind Sie auf ihn aufmerksam geworden?

Wir sind über die Industrie- und Handelskammer in Augsburg Ende 2012 auf das Programm des Auswärtigen Amtes gestoßen und haben uns sofort gemeldet.

Was war Ihre Motivation?

Für MEA und unsere Entwässerungs- und Bausysteme sind die arabischen Länder wichtige Märkte. Wir haben schon lange einen Experten gesucht, der nicht nur das notwendige Fachwissen mitbringt, sondern auch eine hohe kulturelle Affinität zur Region besitzt. Allerdings hatten wir keinen Erfolg und haben lange keinen geeigneten Bewerber gefunden.

Hachem Chaabene bringt diese Eigenschaften mit?

Absolut. Er ist als Bauingenieur fachlich hervorragend ausgebildet. Er kommt aus Tunesien, seine Muttersprache ist also Arabisch. Er spricht hervorragend Französisch und Englisch und mittlerweile auch sehr gut Deutsch. Es ist unglaublich, wie schnell er die Sprache in nur einem Jahr gelernt hat. Darüber hinaus passt er hervorragend in unser Team, seine Kollegen schätzen ihn sehr.

Wann stand für Sie fest, dass Sie ihn einstellen werden?

Hachem Chaabene kam im Sommer 2013 als Praktikant zu uns, seit 1. Februar diesen Jahres ist er fest angestellt. Für mich gab es nicht den geringsten Zweifel, dass wir den jungen Tunesier unbefristet übernehmen – zu den Konditionen und dem Gehalt, die bei uns für alle Mitarbeiter in entsprechenden Positionen gelten.

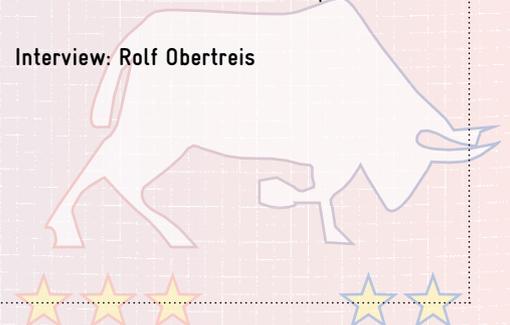
Welche Aufgaben hat Herr Chaabene?

Er wird auf Baustellen etwa in Saudi-Arabien, Dubai oder Ägypten die Beratung für den Einsatz unserer Produkte übernehmen. Daher wird er von Aichach aus viel unterwegs sein. Wir hoffen, dass er lange bei uns bleibt.

Könnten Sie sich ähnliche Projekte für Fachkräfte aus anderen Ländern vorstellen?

Auf jeden Fall. Es wäre gut, wenn Bundesregierung, GIZ und Arbeitsagentur in diesem Feld weiter aktiv blieben und ähnliche Programme etwa auch mit Blick auf Zentralamerika auflegen würden. Wir würden jederzeit wieder junge Fachkräfte aus anderen Ländern engagieren, wenn sie zu unserem Unternehmen passen.

Interview: Rolf Obertreis





Traumjob gefunden. Der 25-jährige Bauingenieur aus der tunesischen Kleinstadt El Kef arbeitet beim Familienunternehmen MEA. Es hat sich auf Entwässerungssysteme und Stahlteile für die Baubranche spezialisiert. 650 Menschen beschäftigt MEA weltweit, rund 120 am Stammsitz in Aichach. Seit 1. Juli 2013 ist Chaabene einer von ihnen, zunächst als Praktikant, seit 1. Februar 2014 ist er fest angestellt – unbefristet. „MEA war meine Wunschfirma. Ich bin sehr zufrieden“, sagt Chaabene lächelnd. „Ich wollte immer nach Deutschland“, sagt er. Sein Deutsch ist hervorragend, obwohl er erst im Januar 2013 den ersten Kurs belegt hat, in dem auch Emna Boujelben die Sprache und viel über die Alltagskultur lernte.

Für Chaabene ging es bei MEA zunächst darum, die Produkte und Angebote kennenzulernen, die Marktstellung der Firma im In- und vor allem im Ausland in Erfahrung zu bringen und sich im Exportteam des Unternehmens einzuarbeiten. „Die Kollegen sind sehr nett, sie haben mich gut aufgenommen“, sagt Chaabene.

Emna Boujelben, die für zunächst ein Jahr fest angestellt ist, schätzt die flexible Arbeitszeit und den kollegialen Umgang, auch mit den Chefs. „In Tunesien ist das anders, dort sind die Hierarchien viel stärker ausgeprägt.“ Für das Unternehmen entwickelt sie Datenbanklösungen für Banken und Finanzdienstleister und prüft Softwareprogramme. 80 Mitarbeiter aus 29 Nationen hat die Firma: Die internationale

Ausrichtung erleichterte Boujelben den Einstieg. Die Arbeit gefällt ihr – und sie konnte zeigen, dass die Ausbildung in Tunesien sehr gut ist. Im Alltag kommt sie gut zurecht, ist nur erstaunt, „wie viel Steuern ich in Deutschland zahlen muss“. Anfang Februar hat sie eine Wohnung gefunden, zuvor war sie in einem Appartement ihres Arbeitgebers untergebracht.

Auch Chaabene hat sich schnell eingelebt. Er wohnt in Augsburg in einer Wohngemeinschaft mit einem deutschen Studenten. MEA-Unternehmenschef Patrice Pélissier sagt, der Tunesier sei genau die Person, die man gesucht habe. „Wir wollten einen Ingenieur mit kultureller Affinität zum arabischen Raum, weil das für uns ein wichtiger Markt ist. Einen Ingenieur, der nicht

› MIGRATION FÖRDERN, FACHKRÄFTE SICHERN

Willkommen in Deutschland

Nachwuchsprobleme in Deutschland, Arbeitslosigkeit unter Hochqualifizierten in anderen Teilen der Welt: Im Auftrag der Bundesregierung erkundet die GIZ Wege, Deutschlands Fachkräftemangel zu beheben, ohne dass dies zu dem entwicklungspolitisch gefürchteten Braindrain in den Partnerländern führt. Wichtiger Kooperationspartner ist die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung der Bundesagentur für Arbeit. Einige Beispiele für dieses Engagement:

Triple Win: Im Projekt „Triple Win“ wollen GIZ und Bundesagentur Pflegekräfte aus Ländern, in denen ein Überangebot an Pflegekräften besteht, für eine Arbeit in Deutschland gewinnen, sie darauf vorbereiten und sie bei ihrer Integration begleiten. Es profitieren die Fachkräfte, die deutschen Krankenhäuser und die Herkunftsländer: Der dortige Arbeitsmarkt wird entlastet und die Pflegekräfte überweisen Geld in die Heimat. 500 Gesundheitsfachkräfte wurden auf eine Tätigkeit in Deutschland vorbereitet, 250 davon haben bereits einen Job.

Vietnamesen machen Altenpflegeausbildung: Für das Bundeswirtschaftsministerium hat die GIZ bislang 100 junge Vietnamesen mit Vorkenntnissen in Gesundheitsberufen in eine Altenpflegeausbildung in Deutschland gebracht. Das soll ihnen langfristig eine Berufsperspektive in Deutschland oder Vietnam eröffnen. Die vietnamesische Regierung sieht durch den Know-how-Transfer einen Nutzen für das eigene Land. 2014 sollen weitere 100 Vietnamesen ausgebildet werden.

www.make-it-in-germany.com: Das Portal „Make it in Germany“ ist ein Kernelement der Fachkräfte-Offensive der Bundesregierung mit Informationen rund um Leben und Karriere in Deutschland. Im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums und in Kooperation mit der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung der Bundesagentur für Arbeit unterstützt die GIZ die „Make it in Germany“-Initiative in den drei Pilotländern Indien, Indonesien und Vietnam mit Beratungs- und Informationsangeboten. Seit

Januar 2013 hat sie dort über 12.000 Fachkräfte aus dem Gesundheitsbereich sowie aus Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik erreicht.

Make it in Hamburg: Unternehmen in Hamburg vermittelt die GIZ ausländische Fachkräfte im Projekt „Make it in Hamburg“. Es wird zu gleichen Teilen von der Stadt Hamburg und dem Europäischen Sozialfonds finanziert.

Hochqualifizierte fördern: Die legale Mobilität Hochqualifizierter aus Tunesien zu fördern, war Ziel des Projekts, das die GIZ im Auftrag des Auswärtigen Amts 2012 bis 2013 verwirklichte (siehe dieser Beitrag). Durch die Vermittlung wird der Fachkräftemangel in deutschen Software- und Maschinenbauunternehmen etwas gemildert. Zudem gibt es für Fachkräfte in Tunesien oft keine Stellen. Von 100 Ingenieuren, die teilnahmen, erhielten 70 im Anschluss einen festen Arbeitsvertrag (Stand: Februar 2014). Einige von ihnen arbeiten für deutsche Unternehmen in Tunesien.



nur fachlich gut ausgebildet ist, sondern auch Deutsch, Englisch und vor allem Arabisch spricht und auf Baustellen in Ägypten, Abu Dhabi oder Katar zeigt, was unsere Produkte leisten und wie sie eingebaut werden müssen.“ Ohne das Programm des Auswärtigen Amtes, über das er durch die IHK in Augsburg erfahren habe, hätte er einen solchen Spezialisten nicht gefunden. Pélissier lobt den 25-Jährigen in höchsten Tönen. Chaabene, der von 2007 bis 2012 in Tunis studierte, sei hervorragend ausgebildet. „In welchem Tempo er Deutsch gelernt hat, ist unfassbar!“

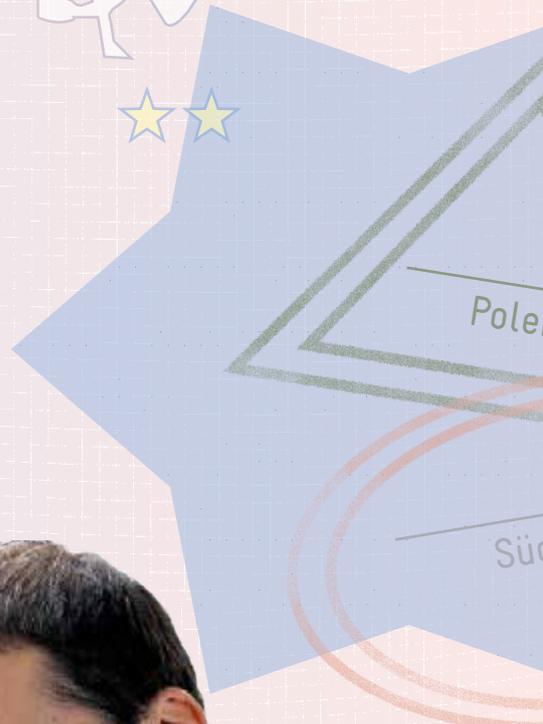
Auch Tunesien profitiert

Chaabene, Sohn eines Schuldirektors und einer Lehrerin, dessen beide Geschwister ebenfalls studieren, kann sich gut vorstellen, einige Jahre in Deutschland zu bleiben. Über 70 der 100 tunesischen Akademiker haben nach dem Ende der Projektzeit eine feste Stelle gefunden, knapp 60 von ihnen in Deutschland. Die GIZ geht davon aus, dass sie zumindest einige Jahre bleiben. Damit sei kein Abzug von Know-how aus Tunesien verbunden, sagt GIZ-Projektleiterin Anna Wittenborg. Die tunesische Regierung

begrüßt das Programm und die Entsendung der Akademiker nach Deutschland ausdrücklich. „Von Tunesien kam ganz klar die Rückmeldung: Wir wünschen uns, dass unsere Fachkräfte im Ausland eine Chance haben. Denn wir können im Moment die Perspektive nicht bieten“, sagt Wittenborg. Außerdem überweisen die jungen Tunesier einen Teil ihres Gehaltes an ihre Familien in der Heimat. Fünfzehn Programmteilnehmer arbeiten in tunesischen Dependancen deutscher Unternehmen. Das könnte in einigen Jahren auch Chaabene passieren. Sollte das Unternehmen eine Niederlassung in Tunesien eröffnen, wäre der junge Ingenieur der richtige Mann, sagt MEA-Chef Pélissier. ■

› ANSPRECHPARTNERIN

Anna Wittenborg ›
Anna.wittenborg@giz.de



AUFENTHALTSTITEL

Name: Chaabene Hachem

Beruf: Bauingenieur

Herkunftsland: Tunesien

Qualifikationen: Studium; verhandlungssicheres Deutsch, Englisch, Arabisch und Französisch







AKZENTUIERT





DIGITALER WANDEL

**THEMEN DIESES
SCHWERPUNKTS**

IM FOKUS: Die Informations- und Kommunikationstechnik verändert weltweit, wie wir leben und arbeiten und wie sich die Gesellschaft organisiert.

IM ÜBERBLICK: Projektbeispiele aus der Arbeit der GIZ

IN ZAHLEN: Wer online ist und was die Menschen in der Zukunft erwarten

Die Kluft wird kleiner

Die Informations- und Kommunikationstechnik verändert weltweit, wie wir leben und arbeiten, wie sich Wirtschaft und Gesellschaft organisieren.

Text Petra Hannen **Illustration** Denise Graetz

Am 21. November 2013 folgten sie lediglich einem einzelnen Aufruf auf Facebook: Weil der damalige ukrainische Präsident ein über Jahre ausgehandeltes Assoziierungsabkommen mit der EU nicht unterzeichnet hatte, trafen sich einige Hundert junge Ukrainer im Zentrum von Kiew – der Beginn der Proteste auf dem Maidan. Am gleichen Tag kreierten Studenten den Hashtag #Euromaidan und legten unter diesem Namen Profile bei Facebook und Twitter an. Die Entwicklung der folgenden Monate hat das Labor für Social Media und politische Teilhabe der New York University untersucht. Bereits im Dezember diente der virtuelle Maidan der Protestbewegung als zentrale Plattform für die Organisation vor Ort, aber auch für die Mobilisierung weiterer Anhänger und die Kommunikation der Geschehnisse über die Landesgrenzen hinaus. Ende Februar zählte das New Yorker Labor über 30.000 Tweets pro Stunde; und je länger die Demonstrationen auf dem Maidan andauerten, desto mehr neue Nutzer verzeichneten Facebook, Twitter und andere soziale Netzwerke in der Ukraine. Letztlich trifft zwar die Internetgemeinde in der Ukraine keine politischen Entscheidungen. Den New Yorker Forschern zufolge hat die digitale Vernetzung jedoch der Protestbewegung die entscheidende Dynamik gegeben. Gleiches gilt für das Ende des Ben-Ali-Regimes in Tunesien: 1984 und 2008 scheiterten zwei große Protestbewegungen, Ende 2010 kanalisierten und bündelten digitale Plattformen die politische und soziale Unzufriedenheit, was zu einer Massenmobilisierung gegen die Regierung führte. Dem Beispiel der tunesischen Protestbewegung

folgten Aktivisten in anderen nordafrikanischen Ländern mit ähnlichen politischen Verhältnissen, die sogenannte Arabellion brachte Regierungen ins Wanken und teilweise sogar zum Sturz.

Mehr Teilhabe durch Vernetzung

Weitere Revolutionen könnten folgen. „Das Internet und die digitalen sozialen Netzwerke geben Menschen, die in geschlossenen, autoritären Systemen leben, neue Hoffnung“, sagt Nazir Peroz, Leiter des Zentrums für internationale und interkulturelle Kommunikation an der Fakultät Elektrotechnik und Informatik der TU Berlin. Grundsätzlich können Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) seiner Meinung nach für die Entwicklung von Demokratie und Partizipation nützlich sein, da sie den Austausch zwischen Menschen innerhalb einer Gesellschaft fördern und damit politische Teilhabe und Einflussnahme erhöhen. Allerdings hänge der Zugang zur digitalen Welt von sozialen, wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen und technischen Faktoren ab – Medienkompetenz, funktionierende und bezahlbare IT-Strukturen, Stromversorgung. Außerdem, warnt Peroz, hätten vor allem in Afrika, Südamerika und Asien viele Menschen aufgrund ihrer sozioökonomischen Situation, ihres Bildungsabschlusses, Alters oder Geschlechts keinen Zugang zur digitalen Welt.

Diese digitale Kluft, die sich nicht nur zwischen Industrie- und Entwicklungsländern findet, sondern auch zwischen Bevölkerungsgruppen innerhalb einer Gesellschaft, war »



MOBILE KOMMUNIKATION

Vor allem in Afrika – aber nicht nur dort – ermöglicht mobile Kommunikation Produzenten und Händlern eine Transparenz über Preise und die Nachfrage, die sie sonst nicht hätten. Das führt zu besseren Entscheidungen und besseren Einkommen beispielsweise von Fischern und Landwirten, die ihre Ware verkaufen wollen.



TELEMEDIZIN IN SÜDOSTASIEN

Malaysia, Singapur und Thailand sind Ziele des Medizintourismus. Allein in Thailand sorgten 2012 rund 2,5 Millionen Auslandspatienten für Einnahmen von fast vier Milliarden US-Dollar. Das gibt der Telemedizin starke Impulse. Dabei überbrücken Übertragungstechniken aus der Telekommunikation die Distanz zwischen Patienten und Therapeuten oder zwischen Ärzten. Südostasien steht beim Einsatz der Telemedizin, die Kommunikation zwischen den Medizinern ermöglicht, weltweit an der Spitze.

schon 2003 und 2005 Anlass für den zweiteiligen UN-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft in Genf und Tunis. Die Teilnehmer verständigten sich auf das Ziel, eine am Menschen orientierte, alle Beteiligten einbeziehende und entwicklungsorientierte Informationsgesellschaft aufzubauen, in der die Menschenrechte gewahrt werden. Zudem kamen sie überein, digitale Technologien als Instrumente zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung und zur Verwirklichung der Millenniumsziele zu nutzen. Bereits in den 2000 verabschiedeten Millenniumszielen selbst wurden Informations- und Kommunikationstechnologien direkt erwähnt: Sie sollen in Zusammenarbeit mit Unternehmen allen Menschen zugänglich gemacht werden. Und aus der Nachfolgeagenda, die sich die globale Gemeinschaft für die Zeit ab 2015 geben will, werden Internet und Telekommunikation angesichts ihrer rasanten Entwicklung nicht wegzudenken sein. Erst für Ende Mai hat John William Ashe, Präsident der Generalversammlung der Vereinten Nationen, ein zweitägiges, hochrangig besetztes Expertentreffen zu Rolle und Bedeutung von IKT für die Entwicklung und die Post-2015-Agenda einberufen.

Ein Instrument für internationale Kooperation

Dass die Vereinten Nationen die Informations- und Kommunikationstechnologien schon vor fast 15 Jahren in die Orientierungsrahmen für die internationale Entwicklungszusammenarbeit aufgenommen haben, hat deren Verwendung befördert. Ob in Politik oder Verwaltung, in der Industrie oder dem Dienstleistungssektor, bei Bildung, Gesundheit, ländlicher Entwicklung oder Ressourcenschutz: Bei Programmen zur Optimierung von Arbeitsabläufen, beispielsweise in Behörden, zur Kommunikation und Netzwerkbildung oder zur kostengünstigen und schnellen Bereitstellung von Informationen spielen die neuen Technologien mittlerweile eine wichtige Rolle. Und auch aus der Nothilfe sind sie kaum noch wegzudenken: Die Informationsplattform Ushahidi beispielsweise gilt seit dem Erdbeben in Haiti 2010 als wichtiges Hilfsmittel für die Arbeit von Hilfsorganisationen. Ursprünglich hatte der kenianische Techniker und Blogger Erik Hersman Ushahidi – in Kenias Landessprache Swahili das Wort für Zeugnis – initiiert, um in seinem Heimatland nach den Wahlen 2007 Menschenrechtsvergehen zu dokumentieren. Im Fall Haiti sammelten die Ushahidi-Gründer Nachrichten über Facebook, Twitter und SMS, ergänzten sie mit offiziellen Meldungen und Mitteilungen von Nichtregierungsorganisationen und übertrugen alle Informationen auf eine digitale Haiti-Karte – eine wichtige Orientierung für die Helfer, um am richtigen Ort und mit der richtigen Ausrüstung anzurücken.

Im Zentrum der digitalen Möglichkeiten steht in allen Bereichen eine veränderte Kommunikationsstruktur. Der Austausch von Informationen wird nicht nur einfacher, schneller und direkter, sondern auch vielstimmiger. Denn während die Menschen bei der One-to-Many-Kommunikation der klassischen Massenmedien passiv bleiben, können sie bei der Many-to-Many-Kommunikation der digitalen Welt mitreden. „In immer mehr Ländern fordert die Bevölkerung, vor allem die junge Generation, diese Möglichkeit aktiv ein“, sagt Astrid Kohl, in der GIZ zuständig für die Themen Medien, Kommunikation, E-Governance. Die Digitalisierung lasse die Erwartungen der Menschen, was mehr Transparenz, Verlässlichkeit, Mitsprache und Service in allen Bereichen des öffentlichen Lebens angehe, wachsen. „Diese Erwartungen beleben den Dialog zwischen Regierung und Zivilgesellschaft. Sie verändern Machtverhältnisse, aber auch ganz konkret politische Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse sowie die Verwaltungsabläufe dahinter. Daher ist eine dialogorientierte Kommunikation der Schlüssel für die nachhaltige Entwicklung von Good Governance.“

Dass Governance grundsätzlich kaum noch ohne digitale Komponenten gedacht werden kann, spiegelt die Nachfrage in den Partnerländern der deutschen internationalen Zusammenarbeit. Bei über 30 aktuellen Projekten der GIZ weltweit geht es um E-Governance – bei der elektronisch gestützten Reform der öffentlichen Finanzen oder der Modernisierung der Verwaltung, bei der Korruptionsbekämpfung, der Transparenz im Rohstoffsektor, bei Wissensvermittlung und Gesundheitsförderung. Wie umfassend dabei Informations- und Kommunikationstechnologien zum Einsatz kommen können, zeigt das Beispiel Bangladesch. Die Langzeitstrategie „Vision 2021“ der Regierung sieht vor, dass sich Bangladesch bis zum 50. Unabhängigkeitstag im Jahr 2021 zu einem Land mit mittlerem Einkommensniveau entwickelt. Wichtiger Baustein ist „Digital Bangladesh“, die breite und effektive Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien für mehr Bürgerbeteiligung und eine bessere Einhaltung der Menschenrechte, Transparenz und Rechenschaftslegung, eine funktionierende Justiz und Verwaltung. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hat die GIZ mit den Städten Narayanganj und Jamalpur digitale Systeme entwickelt und implementiert, die als Vorbild für die Einrichtung zentraler Bürgeranlaufstellen sowie für die schnellere Bearbeitung der Verwaltungsvorgänge dienen. 47 weitere Kommunen arbeiten inzwischen mit angepasster Open-Source-Software, um Steuern und Abgaben zu erheben und zu verwalten, Gebührenordnung und Haushalt transparent darzulegen, den Bürgern Mitsprache- und »

Beschwerdewege zu eröffnen und deren Zufriedenheit mit der Verwaltung zu messen.

Um nicht nur den Eliten, sondern möglichst vielen Menschen weltweit eine breite Nutzung des Internets zu ermöglichen, müssen allerdings immer noch existierende digitale Spaltungen überwunden werden. Der „E-Government Survey 2012“ der Vereinten Nationen empfiehlt, vor allem auf die Stärkung digitaler Kompetenzen und den freien Zugang zu digitalen Dienstleistungen auch für sozial benachteiligte Gruppen zu setzen. Diese Ansätze verfolgen auch Deutschland und die EU, außerdem weitere Themen wie die IT-Sicherheit und die Frage, auf welche Weise eine kritische Infrastruktur wie das Internet geschützt werden kann, um die Gesellschaft funktionsfähig zu halten.

Auch im Bereich Technik gibt es Handlungsbedarf. In den Industrieländern verhalfen in den 1990er Jahren PC und Festnetz dem Internet zum Siegeszug. Diesen Zwischenschritt überspringen Entwicklungs- und Schwellenländer, denn die digitale Zukunft gehört dem mobilen Internet und

mobilen Endgeräten – Handys und Smartphones, Tablets und Laptops. Der Mobilfunksektor wächst rasant; weltweit wird es bald mehr Mobilfunkverträge als Menschen geben. Aktuelle Zahlen der Internationalen Fernmeldeunion zufolge fehlt jedoch weltweit 1,1 Milliarden Haushalten bislang ein Anschluss an das World Wide Web, 90 Prozent davon in Entwicklungsländern. Diese UN-Sonderorganisation sieht in einem schnellen Ausbau des mobilen Internets die Lösung. Einem ihrer Berichte zufolge ist das mobile Internet bereits jetzt das größte Wachstumssegment des globalen IKT-Marktes, 30 Prozent der Weltbevölkerung nutzen das Internet über Smartphones oder Tablets. Besonders dynamisch ist die Entwicklung laut „ICT Development Index“ der Internationalen Fernmeldeunion in den Vereinigten Arabischen Emiraten, dem Libanon, in Barbados, auf den Seychellen, in Weißrussland, Costa Rica, der Mongolei, Sambia, Australien, Bangladesch, dem Oman und Simbabwe. Schlecht stellt sich hingegen die Lage in vielen Ländern Afrikas südlich der Sahara dar – noch: Die Mobilfunk-In-

AUS DER ARBEIT DER GIZ > DIGITALER WANDEL

Innovation



Projekt: Informations- und Kommunikationstechnologien
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: seit 2008

WELTWEIT Im Auftrag des BMZ unterstützt die GIZ in einer Vielzahl von Einzelansätzen örtliche Partner beim Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Sie fördert die institutionellen Rahmenbedingungen, die breiten Bevölkerungsschichten einen erschwinglichen Zugang zu modernen Telekommunikationsdiensten ermöglichen, und unterstützt den Aufbau nationaler IT-Sektoren. Sie berät Partner bei der selbstständigen und bedarfsgerechten Entwicklung von IKT-Lösungen und zu IKT insgesamt als Innovations-treiber.

www.giz.de/fachexpertise/html/3270.html

Mobiles Datenmanagement

Projekt: Zusammenarbeit mit SAP Deutschland
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, www.develoPPP.de
Partner: SAP AG
Laufzeit: 2013 bis 2015

UGANDA Rund 1,2 Millionen Kleinbauernfamilien gehen große Teile ihrer Einnahmen aus dem Kaffeeanbau verloren, weil ihnen der Zugang zum internationalen Exportmarkt sowie zu Finanzdienstleistungen verwehrt ist. Die deutsche SAP AG und die GIZ entwickeln für die Uganda Coffee Farmers Alliance eine Smartphone-Applikation, die Daten zu Produktion und Lagerbeständen transparent erfasst und auch Rückschlüsse auf den Ertrag einzelner Bauern und die Qualität des gelieferten Kaffees zulässt. So können einerseits bessere Preise für die Bauern erzielt werden, andererseits dienen die durch die App generierten Daten als Basis für den Zugang zu Finanzdienstleistungen wie etwa dringend benötigten Landwirtschaftskrediten.

www.ucfa.or.ug

dustrievereinigung GSMA hat nämlich Zahlen veröffentlicht, wonach diese Region beim mobilen Internet die höchsten Wachstumsraten weltweit verzeichnet.

Schon die Potenziale simpler Handys verändern den Alltag grundlegend. In Tansania stellt die Initiative „SMS for Life“ durch Textnachrichten sicher, dass auf dem Land immer genug Medikamente zur Malariabehandlung vorhanden sind. Kleinbauern fragen über SMS Wetter- und Marktinformationen ab. Und Unternehmen setzen Mobiltelefone ein, um Menschen am Sockel der globalen Einkommenspyramide Produkte und Dienstleistungen zu bieten, zu denen sie bisher keinen Zugang hatten. Kenia beispielsweise war das erste Land weltweit, das mit einem Service namens M-Pesa den Geldtransfer über Mobiltelefone einführt: Safaricom-Kunden können ohne Bankkonto oder Internet bargeldlos einkaufen, Rechnungen begleichen oder sich ihren Lohn auszahlen lassen, inzwischen nutzen selbst Banken die Handy-Gelddepots und bieten Unternehmerkredite oder Überweisungen ins Ausland an. Weitere Handy-Ange-

bote sind Sprechstunden mit qualifizierten Ärzten zu einem vergünstigten Tarif oder Zusatzdienste wie Linda Jamii, mit dem über regelmäßige Kleinstbeträge eine Krankenversicherung abgeschlossen werden kann.

Die digitale Revolution – ob mit älterem Mobiltelefon ohne Internetanschluss und Touchscreen oder mit einem modernen – bringt für Entwicklungs- und Schwellenländer wichtige ökonomische Optionen. „Information ist die Währung der Demokratie“, sagte der dritte US-Präsident Thomas Jefferson schon im frühen 19. Jahrhundert. „Informationen bringen Märkte zum Funktionieren, und Märkte schaffen Wohlstand“, ergänzte 2007 der US-amerikanische Ökonom Robert Jensen – Ergebnis seiner Studie „The Digital Provide“, in der er den Sardinenhandel in 15 Hafenmärkten im südindischen Bundesstaat Kerala vor, während und nach der Installation der regionalen Handynetze untersuchte: Der bessere Informationsaustausch sorgte bei den Fischern für größere Profite, obwohl die Preise für die Endkunden sanken; gleichzeitig mussten keine überflüssigen Fangmengen »

Neue und soziale Medien

Projekt: Förderung von Good Governance

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Laufzeit: seit 2011

WELTWEIT Die GIZ unterstützt das BMZ bei der Entwicklung zukunftsorientierter Strategien für die Förderung von Good Governance und Demokratie. Neben den Handlungsfeldern Demokratieförderung, politische Teilhabe und Zivilgesellschaft sowie demokratische Rechenschaftslegung und Legitimität spielt die Förderung der Medien in ihrer gesellschaftlichen Kontrollfunktion eine besondere Rolle. Hier werden die neuen und sozialen Medien immer wichtiger. Es werden Chancen analysiert, aber auch Risiken, die die Nutzung sozialer Medien für Bürgerinnen und Bürger, organisierte Zivilgesellschaft und Staat mit sich bringt. Soziale Medien bieten ergänzende Informations- und Dialogmöglichkeiten zwischen Bürgern und Staat, bergen aber zugleich das Risiko der Manipulation von Informationen oder gar der Überwachung.

 www.giz.de/governance

E-Governance



Projekt: Online-Services für kommunale Dienstleistungen

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Laufzeit: 2012 bis 2015

PALÄSTINENSISCHE GEBIETE Acht Kommunen bieten Bürgerinnen und Bürgern kommunale Dienstleistungen online und aus einer Hand: Wasser- und Elektrizitätsrechnungen, die Vergabe von Baugenehmigungen und Gewerbescheinen. Von den virtuellen Bürgerbüros profitieren bislang 500.000 Menschen. Über einen Kommunalentwicklungsfonds, der von KfW und GIZ im Auftrag des BMZ unterstützt wird, soll der Online-Service weiteren interessierten Gemeinden im Gazastreifen und im Westjordanland zugänglich gemacht werden. Das Modellprojekt spricht sich inzwischen in der MENA-Region (Nahost und Nordafrika) herum: In Tunesien werden mit Förderung des Auswärtigen Amtes derzeit zehn Bürgerbüros eingerichtet.

 www.baladiyat.ps

mehr vernichtet werden. Die internationale Zusammenarbeit im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien setzt daher neben Governance-Themen auf die Schaffung förderlicher Rahmenbedingungen für privatwirtschaftliches Engagement – einerseits mit Blick auf deutsche Unternehmen, die mit ihrem technischen Know-how zur Erreichung von Entwicklungszielen beitragen können, andererseits zugunsten der Wettbewerbsfähigkeit der IKT-Branche vor Ort. Für die GSMA sind transparente und stabile politische Rahmenbedingungen für Unternehmen und Investoren der Schlüssel, vor allem bei der Verwaltung und Harmonisierung von Frequenzen sowie der Besteuerung. Dass auf der Regulierungsebene vielerorts noch Hindernisse beseitigt werden müssen, bestätigt Bernd Friedrich, Leiter des vom BMZ beauftragten weltweiten Programms „Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in der Entwicklungszusammenarbeit“. Unternehmen sollten sich auf ihr Geschäft konzentrieren, nicht darauf, sich mit staatlichen Stellen auseinanderzusetzen – da gebe es in etlichen Ländern noch Nachholbedarf. Solche Probleme werden den steigenden Einsatz von IKT allerdings nicht aufhalten, sondern lediglich etwas verlangsamen.

Keine Peanuts: Marktinfos per Smartphone

Im Auftrag des BMZ organisiert die GIZ Dialoge innerhalb der IKT-Branche über die Einbeziehung von Menschen am untersten Ende der Einkommenspyramide. Dabei geht es um Chancen und Herausforderungen, wenn Unternehmen der Branche existierende Geschäftsmodelle breitenwirksam gestalten oder neue Märkte und Geschäftsfelder erschließen wollen. Die „African Cashew initiative“ beispielsweise, die die GIZ mit drei weiteren Partnern in Benin, Burkina Faso, der Elfenbeinküste, Ghana und Mosambik koordiniert, unterstützt Cashew-Bauern dabei, auf dem Markt bessere Preise zu erzielen. Um die Cashew-Wertschöpfungskette transparenter und effizienter zu machen, hat der deutsche Softwarekonzern SAP für die ghanaische Kooperative Wenchi Cashew Union eine smartphone- und laptopbasierte Anwendung entwickelt. Statt handschriftlich zu dokumentieren, welcher Bauer welche Menge Cashews zum Verkauf an die Kooperative weitergibt, werden die Säcke nun mit Barcodes versehen, die die Kooperative einliest. Das Gewicht wird unter dem Namen des jeweiligen Bauern erfasst. Auf dem Laptop werden die Daten dann in ein geografisches Informationssystem übertragen und ausgewertet. Das nützt nicht nur dem Geschäftsführer der Wenchi Cashew Union, der die Lagerbestände und die Logistik so besser im Blick hat. Auch die Kleinbauern der Kooperative profitieren davon: Sollten

Qualitätsmängel auftreten oder der Ertrag einer Farm besonders niedrig ausfallen, können die Daten für gezielte Schulungen zur Verbesserung genutzt werden.

„Je stärker der Nutzen der neuen Technologien wächst, umso stärker steigt auch der Bedarf“, sagt Friedrich. Digitale Techniken stehen demnach vor dem Durchbruch. Bislang lag der Schwerpunkt der Entwicklungszusammenarbeit auf der Förderung des IT-Sektors, etwa durch Unterstützung bei der Bildung von Netzwerken und regionalen Zentren, durch Capacity Development sowie Hilfe beim Ausbau lokaler Märkte und Innovationen. Die Zukunft gehört der Integration von Informations- und Kommunikationstechnologien auch in andere Programme, um durch sie Lösungen effektiver zu gestalten: von Partizipation, Bildung und Gesundheit über Politik und Verwaltung, Produktion und Unternehmensführung bis zu intelligenten Städten. In solchen Smart Citys ermöglichen digitale Technologien die Vernetzung von Lebens- und Arbeitswelten, steuern Verkehrs- und Versorgungssysteme, dienen als Assistenzsysteme für eine alternde Bevölkerung und stärken im Katastrophenfall die Selbstschutz- oder Selbsthilfefähigkeit der Menschen.

Mit der acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften untersucht die GIZ derzeit in einer Konzeptstudie am Beispiel Indiens das Potenzial cyber-physischer Systeme. Produktionsanlagen und Produkte sollen künftig über standardisierte, aber offene Schnittstellen miteinander kommunizieren und sich für eine intelligente und ressourcenschonende Fertigung vernetzen. Solche Prozesse, die Deutschland unter Begriffen wie Advanced Manufacturing oder Industrie 4.0 vorantreibt, sollen Unternehmen besonders in Schwellenländern die Integration in globale Produktions- und Logistikketten erleichtern. Industriell gefertigte Produkte können durch die vernetzte Fertigung flexibel an den Bedarf angepasst werden, und das mit Beteiligung globaler, lokaler und regionaler Hersteller und Zulieferer.

„Regionale Innovationszentren spielen eine wichtige Rolle in der stetig wachsenden Technologie- und Unternehmensszenen in Afrika, Asien oder Südamerika“, sagt GIZ-Mitarbeiter Christian Gmelin, Mitglied des Teams Globale Wissenskooperationen und Lernen. Diese „Inseln der Innovation“ unterstützen mit Programmen, Veranstaltungen und Schulungen sowie mit der Bereitstellung von Internetzugängen und Räumlichkeiten lokale Innovationen; sie sind Gründerzentren, Denkfabriken und Anlaufstellen für die lokale IT- und Kreativwirtschaft. Die Technikszenen in Industrieländern interessieren sich inzwischen auch für die sogenannte Silicon Savannah: Auf Einladung der GIZ trafen sich beispielsweise auf der Konferenz re:publica 2013 in Berlin, einer jährlichen Tagung rund um das Internet und die digitale »



E-COMMERCE IN DER REGION ASIEN-PAZIFIK

2014 werden Verbraucher in der Region Asien-Pazifik erstmals mehr Geld für E-Commerce-Einkäufe ausgeben als Verbraucher in Nordamerika: schätzungsweise 525 Milliarden US-Dollar. Damit lässt diese Boomregion Nordamerika (483 Milliarden US-Dollar) und Westeuropa (347 Milliarden US-Dollar) deutlich hinter sich. Vor allem China treibt das Wachstum in Asien voran: 2015 sollen die Business-to-Consumer-Umsätze um weitere 43 Prozent steigen. Auch in Indien und Indonesien, Argentinien, Mexiko und Brasilien ist das E-Commerce-Wachstum zweistellig.

Gesellschaft, erstmals Vertreter von 30 Innovation Hubs aus Afrika, Asien und Südamerika und diskutierten ihre Erfahrungen bei der Förderung von Technologien und Unternehmensinnovationen. Ein offenes Forum gab außerdem Raum für neue Ideen in der internationalen Zusammenarbeit. Speziell in Afrika registriert Gmelin Aufbruchstimmung. Den innovativen Geist vieler Innovation Hubs schilderte der Mitgründer der Informationsplattform Ushahidi, Erik Hersman, unter anderem bei seiner Eröffnungsrede der re:publica 2013. Clevere Programmierer entwickeln demnach ständig neue Anwendungen – Apps –, die dem Wissensbedürfnis nicht nur der Eliten, sondern großer Mehrheiten in Entwicklungsländern dienen. Mit Piktogrammen und Spracherkennung, Video- und Audiodateien sind diese sogar für Analphabeten nutzbar. Wegen dieser Dynamik und da speziell die jüngere Generation sehr technikaffin ist, denkt Gmelin auch nicht, dass künftig nur die Eliten Zugang zur digitalen Welt haben werden. „Über E-Learning-Angebote beispielsweise lassen sich viel mehr Menschen erreichen, als es ohne digitale Mittel möglich wäre“, sagt Gmelin. Es ist billiger, als Bücher zu drucken; außerdem können diesen Weg auch Menschen gehen, deren Zugang zu konventionellen Bildungsangeboten bislang eher schwierig ist – Frauen, die sich in einigen islamischen Ländern nicht so frei außerhalb ihrer Häuser bewegen können, oder Menschen, die kulturbedingt eher scheu oder zurückhaltend sind. Gleichzeitig ist Bildung – Sprachkompetenz, technisches Wissen – die Eintrittskarte in die digitale Welt. Was aus Gmelins Sicht jetzt noch fehlt, sind Investitionen in digitale Technik und Infrastruktur.

Immerhin widmen internationale IKT-Unternehmen dem wachsenden Markt inzwischen mehr Aufmerksamkeit. Das zeigte Ende Februar 2014 der Mobile World Congress in Barcelona. Nokia stellte dort ein Smartphone auf Basis offener Android-Software vor; die üblichen Google-Dienste für Karten, E-Mails oder Musik werden dabei durch Programme von Nokia und dem neuen Mutterkonzern Microsoft ersetzt, die auch ohne Datenvertrag funktionieren. Besonders preiswert will es die Non-Profit-Stiftung Mozilla machen, die ankündigte, gemeinsam mit Chiphersteller Spadtrum noch in diesem Jahr in Afrika ein Gerät für nur 25 US-Dollar auf den Markt zu bringen. Große Konzerne wollen sich ebenfalls auf die neuen Nutzer konzentrieren. GSMA und Facebook präsentierten ihre Initiative, die Gesamtbetriebskosten für mobile Kommunikation zu reduzieren – in Zusammenarbeit mit Regierungen in Entwicklungsmärkten sollen zentrale Faktoren beeinflusst werden, die sich auf die Erschwinglichkeit und die Verfügbarkeit auswirken. Mit der 2013 gegründeten Organisation Internet.org hat sich Facebook bereits zu dem Ziel bekannt, weltweit die fünf Milliarden Menschen miteinander zu ver-

binden, die zurzeit keinen Zugang zu internetbasierten Kommunikationsdiensten haben. Die Gründungsmitglieder – Facebook, Ericsson, MediaTek, Nokia, Opera, Qualcomm und Samsung – wollen über gemeinsame Projekte und Know-how-Transfer Unternehmen und Regierungen mobilisieren, die Welt online zu bringen. Microsoft hat die Initiative „4Afrika“ gestartet, um den Zugang zum mobilen Internet voranzutreiben und das technische Wissen vor Ort zu erweitern. O3b Networks will Entwicklungs- und Schwellenländern Glasfaserbandbreiten über Satellit bieten. Finanziert wird das Vorhaben unter anderem von Google, dem europäischen Satellitenbetreiber SES und der britischen Bank HSBC. Google plant außerdem ein Projekt namens Loon, bei dem Ballons in 20 Kilometern Flughöhe Regionen ohne Internetanschluss mit einem Netzzugang versorgen sollen.

Der Datenschutz ist ein Schwachpunkt

Dass diese Unternehmen bei ihrem Infrastrukturingagement eigene wirtschaftliche Interessen verfolgen und dass die Nutzer für die neuen Angebote zahlen müssen, erscheint ebenso klar wie legitim. Offen ist allerdings, ob für die Unternehmen Dollars oder Daten die attraktivere Rendite darstellen. Wer das Internet nutzt, hinterlässt – oft ohne es zu wissen – eine breite Datenspur. Enorm leistungsfähige Algorithmen erfassen alle Details. Diese sind sowohl wirtschaftlich als auch politisch interessant. Um auch international den Umgang mit Verbraucherdaten zu thematisieren, hat das damalige Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz die GIZ mit der Durchführung eines Projektes zum Kundendatenschutz in Schwellenländern beauftragt, das den direkten Austausch zwischen staatlichen Einrichtungen und Verbraucherorganisationen, Wissenschaft und Wirtschaft aus China, Brasilien und Deutschland fördert. Darüber hinaus soll es die Zusammenarbeit im Verbraucherdatenschutz verbessern. Weiteres Ziel ist ein internationaler Dialog zum Kundendatenschutz.

Jenseits von Verbraucher- und Kundendaten fehlt eine vergleichbare Datenschutzinitiative bislang. Dabei hat spätestens die globale Überwachungs- und Spionageaffäre um die Nationale Sicherheitsbehörde der USA gezeigt, dass nicht nur die Privatwirtschaft ohne Hemmungen in die Privatsphäre von Internetnutzern vordringt. Ein erster Schritt ist das Ziel der EU, unter anderem in puncto Datenschutz die sicherste und glaubwürdigste Region der Welt zu werden. Denn der Schutz von Daten und Privatsphäre vor politischem und wirtschaftlichem Missbrauch ist wesentlich für einen freien und sicheren Internetzugang – und damit auch für das Ausschöpfen aller Möglichkeiten der digitalen Welt. ■

DIGITALER WANDEL IN ZAHLEN



84 %

84 Prozent der Bundesbürger sind der Meinung, dass in zehn Jahren **Kinder noch mehr Zeit mit Computerspielen verbringen** werden als heute. Immerhin 51 Prozent denken, dass sie durch digitale Technologien im Unterricht besser und schneller lernen werden. Doch nur 28 Prozent erwarten, dass die Menschen durch soziale Netzwerke weniger einsam sein werden.

QUELLE: ALLENSBACHER ARCHIV, IFO-UMFRAGE, 2014

200 Mio.

weniger Frauen als Männer sind online. Von den rund 2,8 Milliarden Internetnutzern weltweit sind 1,3 Milliarden weiblich. Die Kluft ist in den OECD-Ländern relativ klein, während sie in armen Ländern weit auseinanderklafft. In Entwicklungsländern sind 16 Prozent weniger Frauen als Männer online, in Afrika südlich der Sahara nur etwa halb so viele Frauen wie Männer.

QUELLE: INTERNATIONALE FERNMELDEUNION, 2014



1,8 Mio.

Apps wurden 2012 gezählt. Allein in Deutschland gab es rund 1,7 Milliarden Downloads. Mit dem Kauf von Apps wurden 2012 in Deutschland 430 Millionen Euro umgesetzt.

QUELLE: BITKOM, 2013

40 %



Etwa 40 Prozent der Haushalte in Entwicklungsländern dürften bis 2015 einen **Internetanschluss haben**. 2013 verfügten 28 Prozent der Haushalte in Entwicklungsländern und 80 Prozent der Haushalte in Industrieländern über einen solchen Anschluss.

QUELLE: INTERNATIONALE FERNMELDEUNION, 2013

118 Mio.



118 von 174 Millionen Nigerianern verfügen über einen Handyanschluss. Damit hat Nigeria die Republik Südafrika als größten Markt für mobile Telekommunikation in Afrika überholt. In Ghana ist der Markt für Mobiltelefonie mit einer Abdeckung von 100 Prozent sogar gesättigt. Für Non-Voice-Angebote wie E-Commerce oder E-Banking gibt es aber noch Potenzial.

QUELLE: GERMANY TRADE & INVEST, 2014

BOXEN FÜR DEN FRIEDEN

HAMID RAHIMI IST PROFIBOXER, wurde in Afghanistan geboren und lebt seit 20 Jahren in Hamburg. 2012 hat er sich einen Traum verwirklicht: Er bestritt einen Profiboxkampf in Kabul, den ersten, den es seit 30 Jahren in seiner Heimat gegeben hat. Rahimi gewann den Kampf und damit weltweit Aufmerksamkeit für sein Engagement für den Frieden. In Afghanistan unterstützt die GIZ seit 2002 den Wiederaufbau im Auftrag der Bundesregierung und internationaler Geber wie der Weltbank. **Fotograf:** Marcel Mettelsiefen/Osburg Verlag







Entwicklungsminister Gerd Müller wurde während seiner Mali-Reise im März 2014 nicht nur in Tienfala herzlich empfangen.

» Im Gespräch „AFRIKA IST EIN CHANCENKONTINENT“

Entwicklungsminister Gerd Müller setzt auf eine noch bessere entwicklungspolitische Zusammenarbeit in Europa und bekräftigt das deutsche Engagement für Afrika.

Herr Bundesminister, vor einigen Monaten haben Sie Ihre Arbeit als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung aufgenommen. Für welche Schwerpunkte und Ziele in der internationalen Zusammenarbeit stehen Sie?

Entwicklungspolitik ist für mich immer auch Zukunfts- und Friedenspolitik. Im letzten Jahrzehnt haben wir viel erreicht, die jüngste Zwischenbilanz zu den UN-Millenniumszielen macht das deutlich. Doch noch haben 1,8 Milliarden Menschen auf der Welt nicht

genug zu essen, noch immer sterben Menschen an Hunger, Malaria und Tuberkulose. Das BMZ hat im laufenden Jahr mit 6,444 Milliarden Euro den größten Haushalt in seiner Geschichte. Wir wollen diese Mittel gezielt für die Bekämpfung der größten Ungerechtigkeiten – wie zum Beispiel Armut und Hunger – einsetzen. Die Ernährungssicherung und ländliche Entwicklung wird dabei mit jährlich einer Milliarde Euro gefördert. Wir wollen die Situation der Flüchtlinge verbessern und dabei vor allem bei den Ursachen ansetzen, die Menschen zu Flüchtlingen machen. Das kommende Jahr wird ein Meilenstein für die internationale Zusammenarbeit sein. Nach dem Auslaufen der Millenniumsziele wird sich die internationale Gemeinschaft neue, ambitionierte Ziele setzen. Wir haben im April den breiten Dialog mit relevanten gesellschaftlichen Gruppen begonnen, mit der Zivilgesellschaft, den Kirchen, mit der Wirtschaft, Wissenschaft und der Politik. Ziel dieses Prozesses ist ein gemeinsames Verständnis von der zukünftigen Entwicklungspolitik, festgehalten in einer nationalen Zukunftscharta. Dies wird uns helfen, die deutsche Position im Post-2015-Prozess sowie in der G8-Präsidentschaft im nächsten Jahr auch international einzubringen.

Welche Rolle spielt die EU für die Arbeit Ihres Hauses?

Jeder zweite Euro, der weltweit aus öffentlichen Mitteln in die Entwicklungszusammenarbeit fließt, kommt aus der EU und ihren Mitgliedsstaaten. Wenn wir uns mit unseren europäischen Partnern besser abstimmen, können wir sowohl den Umfang als auch die Wirkung unserer Programme deutlich erhöhen. Und wir können auf solche humanitären Krisen, wie sie sich derzeit in den jordanischen, libanesischen oder türkischen Grenzgebieten zu Syrien abspielen, schneller reagieren – davon konnte ich mir auf meiner Jordanienreise und beim Besuch der dortigen Flüchtlingscamps ein Bild machen.

Ein anderes Beispiel: die Zentralafrikanische Republik. Ich war mit meinem französischen Amtskollegen sowie mit EU-Kommissar Piebalgs vor Ort und wir haben uns ganz konkret angesehen, wie wir zum Wiederaufbau des

Landes beitragen können. Nur gemeinsam können wir viel erreichen und müssen lernen, noch stärker in der europäischen Dimension zu denken. Mit Blick auf den Post-2015-Prozess sei gesagt: Die EU hat politisch mehr Gewicht als ein Mitgliedsstaat allein. Wichtig ist es also, eine einheitliche europäische Position zu den international wichtigen Themen zu definieren, um international stärker Gehör zu finden und natürlich um gestalten zu können.

Welche Bedeutung hat für das BMZ die Zusammenarbeit mit der deutschen Wirtschaft? Welche Rolle spielt Corporate Social Responsibility (CSR)?

Die deutschen Unternehmer sind in vielen Branchen international sehr erfolgreich, „made in Germany“ ist ein Zeichen für Qualität und hohe Innovationskraft. Die deutsche Wirtschaft ist zweifellos einer der wichtigsten Partner bei der Umsetzung unserer Entwicklungspolitik. Dazu zähle ich die großen deutschen Konzerne genauso wie die vielen mittelständischen Unternehmen, die das Rückgrat unserer Wirtschaft sind.

Zu einem erfolgreichen unternehmerischen Handeln im In- und Ausland gehören für mich die Übernahme von sozialer und ökologischer Verantwortung und nachhaltiges Wirtschaften durch die Unternehmen. In unserer Zusammenarbeit mit den deutschen Unternehmen machen wir dies sehr deutlich. Unser gemeinsames Ziel ist es, eine Wirtschaftsentwicklung in unseren Partnerländern zu fördern, die die Menschen in Lohn und Brot bringt und menschenwürdige Arbeits- und Lebensbedingungen schafft.

Beispiele für diese erfolgreiche Zusammenarbeit gibt es viele, so die „Allianz für Integrität“, in der wir gemeinsam mit deutschen Unternehmen faires Verhalten gegenüber Geschäftspartnern fördern, oder die Dialogveranstaltungen mit den IHK in Deutschland zu Corporate Social Responsibility. Entwicklungspartnerschaften von Unternehmen mit staatlichen Einrichtungen, die Public Private Partnerships, werden über develoPPP.de von uns unterstützt; die strategische Allianz „Common Code for the Coffee Community – 4C“ zur Entwicklung ei-

nes Verhaltenskodex für einen nachhaltigen Kaffeeanbau ist nur eines der aus meiner Sicht erfolgreichen Beispiele für eine Zusammenarbeit mit der deutschen Wirtschaft.

Viele Länder, in denen das BMZ Projekte finanziert, werden zunehmend instabil und unsicher. Welche Herausforderungen sehen Sie hier?

Mehr als die Hälfte der BMZ-Kooperationsländer ist von Konflikten, Fragilität und Gewalt betroffen. Wir müssen zuallererst sicherstellen, dass uns ein umfassendes Bild von der Situation vor Ort vorliegt, bevor wir in die Planung unserer Entwicklungszusammenarbeit gehen können. Natürlich kann sich die Lage ändern. Wir brauchen daher Verfahren, um schnell und bedarfsgerecht reagieren zu können. Wichtig ist dabei, unsere Aktivitäten zwischen den Akteuren in dem jeweiligen Land, aber auch zwischen den einzelnen Ministerien noch besser aufeinander abzu-

Schwerpunkt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Mit der neuen Afrikainitiative hat sich das BMZ ein Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre gegeben. Wir werden Vorhaben unterstützen, die die Menschen in die Lage versetzen, am enormen Reichtum und der wirtschaftlichen Entwicklung auf dem Kontinent teilzuhaben, und die helfen, die natürlichen Lebensgrundlagen dieser Menschen zu erhalten.

Die Menschen in ihren Dörfern und Städten müssen eine Lebensperspektive haben. Nur so können wir dafür sorgen, dass sich Flüchtlingskatastrophen auf dem Mittelmeer nicht wiederholen. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben, viele Regionen Afrikas sind ländlich geprägt, die Klima- und Bodenverhältnisse erlauben im Prinzip die Sicherung der Selbstversorgung mit Lebensmitteln. Unzureichende Produktionsmethoden und fehlendes Wissen um Wertschöpfungsketten machen viele »

Die Menschen sollen am enormen Reichtum und der wirtschaftlichen Entwicklung auf dem Kontinent teilhaben.

stimmen. Das betrifft vor allem auch den Einsatz der Entwicklungsexpertinnen und -experten in Krisenländern; Sicherheit geht vor! Wir arbeiten nur in Gegenden, die nach Prüfung durch Fachleute als sicher eingeschätzt werden. Unsere Programme und Projekte müssen so ausgerichtet sein, dass wir flexibel auf sich verändernde Sicherheitssituationen reagieren können. Der beste Schutz aber ist eine gute Vernetzung in der lokalen Community, ist die Akzeptanz der Bevölkerung in den Einsatzgebieten, und dies ist ja seit Jahren erfolgreich gelebte Praxis in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.

Welche Schwerpunkte setzt das BMZ in seiner Afrikapolitik?

Afrika ist vielseitig und ist bei allen Herausforderungen und Krisen ein Chancenkontinent. Auf dem EU-Afrika-Gipfel Anfang April haben wir das noch einmal unterstrichen. Afrika bleibt



> ZUR PERSON

Dr. Gerd Müller (CSU) ist seit 17.12.2013 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Davor war er Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz und unter anderem zuständig für internationale Beziehungen, Entwicklungsprojekte und Welternährung. Dr. Müller ist Diplom-Wirtschaftspädagoge, lebt in Durach bei Kempten, ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Während seiner Mali-Reise im März besuchte Gerd Müller das Institut für angewandte Agrarforschung und Ausbildung in Katibougou.

Staaten Afrikas dennoch abhängig von teuren Importen. Deutsches Know-how, wie der Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnik in der Landwirtschaft, kann hier helfen.

Im Rahmen der Sonderinitiative „Eine Welt ohne Hunger“ planen wir zehn Innovationszentren zum Aufbau agrarischer Wertschöpfungsketten. Wir werden die Aus- und Weiterbildung vor allem der jungen Menschen durch den Aufbau weiterer Berufsausbildungszentren sowie Ausbildungspartnerschaften mit der deutschen Wirtschaft verstärken. Wir wollen Deutschland und Afrika näher zusam-

menbringen, zum Beispiel über deutsch-afrikanische Partnerschaften von Schulen, Kommunen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen, und ein deutsch-afrikanisches Jugendwerk gründen.

Auf multilateraler Ebene wollen wir Afrika stärker in die internationale Gemeinschaft einbinden, sei es über Aktivitäten im Rahmen der deutschen G8-Präsidentschaft oder der EU-Afrika-Partnerschaft. Unser Ziel ist es, die Afrikanische Union und die Regionalorganisationen in ihren Rollen als bedeutende Gestaltungskräfte des Kontinents zu stärken.

Die Welt ist in Bewegung, die Menschheit wird immer mobiler, internationale Migration wird als Chance und Bedrohung gleichermaßen empfunden. Wie stellt sich das BMZ zu Mobilität, Globalisierung und Migration?

Wir brauchen eine Entwicklung, die nachhaltig und im Sinne der Menschen und unter Wahrung unserer natürlichen Lebensgrundlagen gestaltet ist. Mobilität und Migration führen zu Veränderungen in der Gesellschaft, von denen alle profitieren können. Wir müssen uns offen diesen Veränderungen stellen und diese aktiv gestalten. Das ist die Aufgabe der Entwicklungspolitik. In globalen Partnerschaften haben wir die größte Chance, auch den Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen. Natürlich ist es wichtig, Politik immer auch mit den Menschen zu machen, die Chancen von Entwicklung und Veränderungen aufzuzeigen, aber auch Ängste ernst zu nehmen, ihnen mit Lösungsansätzen zu begegnen.

Zum Schluss zum Sport: Welche Rolle spielt Sport für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung einzelner Länder? Und wer wird Fußballweltmeister?

Der Sport spielt in der Entwicklungszusammenarbeit eine sehr wichtige Rolle. Viele Projekte der vergangenen Jahre zeigen, wie durch gemeinsamen Sport Vorurteile abgebaut und kulturelle oder ethnisch-religiöse Grenzen überwunden werden konnten. Werte wie Respekt, Teamwork und Fairness werden durch Sport vermittelt, sind zugleich aber auch wichtig für den Aufbau tragfähiger Beziehungen zwischen den Menschen. Dem Breitensport kommt dabei entwicklungspolitisch eine entscheidende Rolle zu und hier ist Deutschland sehr gut aufgestellt. Es gibt bereits viele Formate im Sport, die im Rahmen unserer Entwicklungszusammenarbeit genutzt werden. Mit dem Deutschen Fußball-Bund und dem Deutschen Olympischen Sportbund gibt es enge Partnerschaften im Bereich „Sport für Entwicklung“. Und was Ihre Frage nach dem neuen Fußballweltmeister angeht: Ich freue mich auf eine spannende, völker- und menschenverbindende WM 2014, hoffentlich auf ein Endspiel Deutschland gegen Brasilien, in dem der Bessere gewinnt. ■

Interview: akzente

IN EUROPA FÜR EUROPA

Die Umsetzung wichtiger Strukturreformen in Griechenland nimmt mit internationaler Unterstützung in den Bereichen Gesundheit, Kommunalverwaltung und erneuerbare Energien Fahrt auf.

Text Hans-Joachim Rabe



Griechenland, hier: der Hafen von Piräus, will nicht nur wirtschaftlich Fahrt aufnehmen. Auch das Gesundheitssystem sowie die Kommunalverwaltung und die Energieversorgung werden reformiert.

Of ist zwar in Deutschland die öffentliche Wahrnehmung Griechenlands durch die kontroversen Diskussionen über den sogenannten Euro-Rettungsschirm geprägt sowie durch die Proteste in Griechenland gegen die vermeintlichen Diktate der Troika aus EU-Kommission, Europäischer Zentralbank und Internationalem Währungsfonds. Doch gibt es auch Stimmen, die dem von der Task Force der EU für Griechenland begleiteten umfassenden Reformprozess in Griechenland bereits deutliche Fortschritte attestieren. So heißt es, Strukturreformen brauchten zwar Zeit, doch sei die Reformbereitschaft der Griechen sehr viel größer als öffentlich wahrgenommen. Seit 2011 sorgt die Task Force Griechenland dafür, dass einzelne EU-Mitgliedsstaaten, darunter auch Deutschland, sich mit fachlichem Know-how einbringen.

Damit werden für die griechischen Bürgerinnen und Bürger sehr wichtige Weichen gestellt: Die griechische Regierung hat einen Fahrplan zur Reform ihres Gesundheitswesens verabschiedet; sie will die Verwaltung ihrer Kommunen reformieren; der Anteil der erneuerbaren Energien an der Energieversorgung soll deutlich ausgebaut werden. Dies sind nur diejenigen Bereiche, für die Deutschland im Rahmen seiner europäischen Verpflichtungen „Domain Leader“ ist, also eine Art Partnerschaft für Reformen übernommen hat. In anderen Bereichen stellen weitere EU-Mitgliedsstaaten Know-how und Fachleute bereit.

Reformen sind keine Gegenleistung

Dass Griechenland den begonnenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reformprozess nicht als unmittelbare Gegenleistung für Rettungsgelder aus Brüssel betreibt, bestätigt auch Oliver Auge, in der GIZ verantwortlich für das Industrieländergeschäft: „Wir beraten Verwaltungen und Behörden auf Einladung der griechischen Regierung, es sind und bleiben griechische Reformen.“ Die GIZ unterstützt die griechische Regierung derzeit gleich bei drei größeren Reformprojekten. Die Beraterteams bestehen aus deutschen und griechischen Experten. Geld- und Auftraggeber der GIZ sind die Weltgesundheitsorganisation WHO, die

» INTERVIEW

Arbeitsplätze und Wachstum schaffen



Der Wirtschaftswissenschaftler Horst Reichenbach leitet die Task Force Griechenland der Europäischen Kommission. Zuvor war er unter anderem Vizepräsident der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung sowie auf EU-Ebene tätig in den Bereichen Verbraucher- und Gesundheitsschutz sowie Wirtschaft und Finanzen.

Herr Reichenbach, wie steht es derzeit um die Reformen in Griechenland insgesamt?

Ich habe den Eindruck, dass die Bevölkerung überwiegend zu Reformen bereit ist, solange diese nicht nur aus Steuererhöhungen bei den abhängig Beschäftigten und einer Verschlechterung der sozialen Absicherung bestehen. Die Menschen haben verstanden, dass vieles im Land sich ändern muss. Nun muss diese Reformbereitschaft von unten ihre Entsprechung bei den verantwortlichen Politikern finden.

Welche Erfolge kann das Land bisher verzeichnen, was sind die größten Herausforderungen?

Griechenlands Anstrengungen und Erfolge, sein Haushaltsdefizit in den Griff zu bekommen, sind im Nachkriegseuropa ohne Beispiel. Nun geht es darum, mit derselben Energie die Schaffung von Arbeitsplätzen und Wirtschaftswachstum anzugehen. Nur mit griechischen und internationalen Investitionen kann das Land nachhaltig aus der Krise herauskommen. Das Land steht sozial und politisch auf der Kippe – da gilt es, gegenzusteuern.

Welchen Stellenwert haben die Gebiete, auf denen sich Deutschland engagiert, im griechischen Reformprozess – also Gesundheit, Kommunalverwaltung und erneuerbare Energien?

Diese drei Gebiete sind Teil dreier zentraler Herausforderungen: Das Gesundheitswesen als Teil eines sozial gerechten Landes und die Kommunalverwaltung als unterste Ebene der Kontakte der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Staat und seinen Dienstleistungen sind wichtige Reformbereiche im staatlichen Bereich. Und mit einer guten Politik zur Förderung und Nutzung erneuerbarer Energien kann das Land nicht nur die Energiekosten für seine Menschen verringern, sondern zugleich ein Exportpotenzial besser nutzen.

Wie sieht der weitere Fahrplan der Task Force für Griechenland aus?

Nach einer Phase der Analyse und Planung sowie der Pilotprojekte wollen wir nun die wesentlichen Reformprojekte so aufstellen, dass auch die längerfristige Arbeit in der ganzen Breite und Tiefe stattfinden kann. Den jetzt eingeschlagenen Weg unumkehrbar und nachhaltig zu gestalten, gehört 2014 zu unseren Hauptzielen.

Interview: akzente

Europäische Kommission und das deutsche Bundesumweltministerium.

Die WHO setzt im Auftrag der griechischen Regierung die Reform des Gesundheitswesens praktisch um und hat dazu die GIZ mit ihren weltweiten Erfahrungen auf diesem Ge-

biet und ihrem direkten Zugang zu Partnern und Wissensträgern aus den deutschen und europäischen Gesundheitssystemen als Berater und Umsetzer mit ins Boot geholt. Für die Bundesregierung hat das Gesundheitsministerium die Federführung übernommen. Griechenland

ist ein voll entwickeltes Land: mit guten Ärzten, guter Ausrüstung, Krankenhäusern und medizinischem Wissen. Doch sind die Gesundheitsverwaltung, Krankenhäuser, Versicherungsträger und Pharmaunternehmen nicht zeitgemäß aufgestellt. Die Gesundheitsreform zielt auf ein besseres Zusammenspiel aller Beteiligten und auf dringend notwendige Strukturveränderungen. Beispielsweise gibt es landesweit zu viele in das staatliche Versicherungssystem direkt integrierte Ärzte und zu wenige Facharztpraxen. Statt zu niedergelassenen Hausärzten oder Spezialisten zu gehen, müssen die Versicherten deswegen für die meisten Untersuchungen die Ambulanzen von Krankenhäusern aufsuchen, was deren Abläufe und Wirtschaftlichkeit beeinträchtigt. Das wurde jetzt mit einem Gesetz geändert, erzeugt aber weiteren weitreichenden Anpassungs- und Unterstützungsbedarf.

Abrechnungssysteme aktualisieren

Ein weiteres Thema: Honorar- und Abrechnungssysteme im Gesundheitswesen sind teilweise veraltet und kontraproduktiv. Oft deckt die Vergütung die Kosten nicht oder es werden falsche Anreize gesetzt: Lange Krankenhausaufenthalte von Patienten bringen den Häusern zwar hohe Einnahmen, verursachen damit aber oft enorme und unnötige Kosten für die Versicherungsträger. Die Einführung von Fallpauschalen ist eine von mehreren diskutierten Ideen. Es ist aber recht anspruchsvoll, sie so zu konzipieren und einzusetzen, dass sie den angestrebten Zweck auch tatsächlich erfüllen. Ergänzend muss die Gesetzgebung angepasst werden. Eine nationale Aufsichtsbehörde – das sogenannte e-health board – soll umfassende digitalisierte Patientendaten vorhalten und auf Knopfdruck bereitstellen, dabei aber auch den Datenschutz gewährleisten. Gelingt die Reform, wird Griechenland einen großen, auch technologischen Sprung im Gesundheitsbereich machen und am Ende vielleicht auch noch zum Vorbild für andere werden.

Ähnlich ambitioniert ist die Reform der griechischen Kommunalverwaltung, für die das Bundeswirtschaftsministerium als Reformpartner aktiv ist. Seit einer Gebietsreform im Jahr 2010 wurden viele Gemeinden zusammengelegt, die kommunalen Verwaltungen erhielten



Fast 18 Millionen Touristen kamen 2013 nach Griechenland, 15,5 Prozent mehr als 2012.

neue, zusätzliche Aufgaben, ihre Budgets wurden jedoch um bis zu 50 Prozent gekürzt. Für die Bewältigung dieser drastischen Veränderungen entwirft die GIZ im Auftrag der EU-Kommission gemeinsam mit den fünf Kommunen Karpenisi, Prespes, Skopelos, Sparta und Thessaloniki modellhafte Lösungen, die Schule machen sollen. Sie zieht dazu auch Spezialisten aus weiteren EU-Ländern zurate, bringt so Know-how und gute Ideen ins Land und entwickelt gemeinsam mit den Kommunen eigene Reformideen. Entscheidend für den Erfolg wird sein, dass es den Gemeinden gelingt, eine weitblickende und kohärente Entwicklungs- und Budgetplanung auf die Beine zu stellen und auf dieser Basis die notwendige finanzielle Ausstattung zu sichern – sei es durch Transfers der griechischen Regierung, durch Optimierung der eigenen Einnahmen oder über die effektive Nutzung von EU-Strukturfonds. Dafür sind auch die Aufbau- und Ablauforganisation der kommunalen Verwaltungen an die veränderten Aufgaben anzupassen. Gute Verwaltung will und kann gelernt werden, den Nutzen soll am Ende die Bevölkerung tragen. Auf einen Nenner gebracht: Ausgeglichene Haushalte, beständige Einnahmen und kluge Investitionen in die Zukunft sollen letzten Endes dem Bürger zugutekommen, beispielsweise durch unbürokratische Gewerbeanmeldungen und eine funktionierende Müllentsorgung.

Mit großem Interesse dürften gerade auch die Kommunen den ehrgeizig geplanten Ausbau der erneuerbaren Energien verfolgen. Deren Erzeugung kann zu einem hohen Anteil dezentral organisiert werden und so den Gemeinden In-

vestitionen und Einnahmen bringen. Trotz erstklassiger Voraussetzungen für die Gewinnung von Strom aus Wind- und Sonnenenergie importiert Griechenland derzeit knapp zwei Drittel seiner Energie, mit hoher Belastung des Staatshaushaltes und der Geldbeutel der Endverbraucher. Bis 2020 soll der Anteil der erneuerbaren Energien an der Stromerzeugung von heute 25 auf 40 Prozent erhöht werden. Den Fahrplan dazu erarbeitet seit September 2013 ein deutsch-griechisches Team im Athener Ministerium für Umwelt, Energie und Klimawandel, in enger Abstimmung mit weiteren griechischen Behörden sowie Unternehmen und Verbänden. Die Beratung finanzieren anteilig das deutsche Bundesumweltministerium und die EU-Kommission, die damit einen wichtigen Beitrag zu einer umfassenden Reform im Energiesektor leisten.

Erneuerbare Energien

Die GIZ berät die griechische Regierung bei der Entwicklung tragfähiger Lösungen für die aktuellen Herausforderungen im Bereich der erneuerbaren Energien. Sie bezieht dabei Erfahrungen aus anderen Ländern ein, entwickelt angepasste Ansätze für den griechischen Kontext und unterstützt bei der Umsetzung von Reformmaßnahmen. Denn damit der Ausbau der erneuerbaren Energien ein Erfolg für Gesellschaft, Regierung und Investoren wird, müssen entsprechende Grundlagen geschaffen werden: von der Überarbeitung des Rechtsrahmens, der Sicherung von Finanzierungsquellen, dem Ausbau des Stromnetzes bis hin zur Verbesserung der Genehmigungsverfahren. Die griechische Regierung verspricht sich von diesen Reformen neben einer umweltfreundlicheren Energieversorgung und einer verringerten Abhängigkeit von Energieimporten vor allem auch Investitionen und neue Arbeitsplätze in einem Sektor mit Zukunftsperspektiven. ■

› ANSPRECHPARTNER

Oliver Auge › oliver.auge@giz.de

GUTE TROPFEN VOM KAUKASUS

Georgische Winzer möchten mehr Wein exportieren. Hochwertige Tourismusangebote und Investitionen in die Qualität sollen den Boden dafür bereiten.

Text Claus Peter Kosfeld **Foto** Thomas Imo/photothek.net

Die lange Tafel steht voller Schüsseln, Schälchen und Flaschen. Es riecht nach Fisch und Knoblauch. Wein wird herumgereicht und frisches Brot, die Leute sitzen beisammen, erzählen und lachen. In Kachetien, der wichtigsten Weinanbauprovinz Georgiens, gehört Wein zu jeder großen Mahlzeit. Georgien ist vermutlich die älteste Weinanbauregion der Erde. Archäologische Funde belegen, dass in dieser Gegend, die den Beinamen „Wiege des Weins“ trägt, schon vor über 7.000 Jahren Rebensaft gekeltert wurde. Heute ist die Weinwirtschaft für das Land zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer ein Stück Hoffnung auf dem langen Weg zu wirtschaftlichem Erfolg in Europa.

> GEORGIEN



> LÄNDERINFO

Hauptstadt: Tiflis
Einwohner: 4,5 Millionen
Wirtschaftswachstum 2014*: 6 Prozent¹
BIP pro Kopf 2014*: 3.946 US-Dollar¹
Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten: 55,6 Prozent²
Rang im Human Development Index: 72 (von 187)

Quellen: ¹ Germany Trade & Invest; ² CIA - The World Factbook; * geschätzt

Abhängig vom Nachbarn Russland

In Georgien hat Wein viel mit Politik zu tun. Seit Jahren ist die Agrarwirtschaft, und speziell der Weinanbau, der politischen Stimmungslage des Nachbarn Russland unterworfen. Es war der russische Reformler Michail Gorbatschow, der Mitte der 80er Jahre, also zu Sowjetzeiten, den Alkoholmissbrauch eindämmen wollte und strikte Vorschriften „zur Überwindung der Trunksucht“ durchsetzte. In der Folge wurden im damaligen Bruderland Georgien Weinanbauflächen vernichtet, der traditionell starke Export nach Russland flaute abrupt ab. Die Georgier hatten bis dahin auf rund 128.000 Hektar Wein angebaut, heute sind noch rund 60.000 Hektar übrig.

Mit der Unabhängigkeit Georgiens 1991 wurde der Vertrieb noch schwieriger. Russland boykottierte nun den Wein des Nachbarn mit der Begründung, er sei minderwertig. Die jahrelangen politischen Streitereien gipfelten 2006 in »

Anschluss an internationale Märkte

Projekt: Regionale Privatwirtschaftsförderung im Südkaukasus

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Partner: Wirtschaftsministerien in Armenien, Aserbaidschan und Georgien

Laufzeit: 2013 bis 2016

Wegen der kleinen Binnenmärkte in Armenien, Aserbaidschan und Georgien ist für ein breitenwirksames Wirtschaftswachstum die Förderung des Exports unabdingbar. Das Programm „Regionale Privatwirtschaftsförderung im Südkaukasus“ schafft mit auf die jeweilige Situation abgestimmten Einzelmaßnahmen wichtige Grundlagen: In Armenien werden vor allem Arbeitsplätze geschaffen, das Stadt-Land-Gefälle abgebaut, Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit erhöht und die öffentlichen Finanzen stabilisiert. In Georgien wird zudem die Wettbewerbs- und Arbeitsmarktpolitik neu formuliert, die berufliche Bildung verbessert und die Unterzeichnung des Freihandelsabkommens mit der Europäischen Union begleitet. In Aserbaidschan soll die Wirtschaft unabhängig vom Ölsektor werden. Ländliche Regionen sollen durch Diversifizierung von Produktion und Exporten, bessere berufliche Bildung und Infrastruktur sowie neue Industrie- und Technologieparks zu Wohlstand kommen. In Georgien und Armenien werden zudem die Optimierung der Wertschöpfungskette und die Qualifizierung von Fachkräften in der Weinbranche gefördert. Ein Weinanalyselabor ist bereits von 2003 bis 2008 aufgebaut worden.

einem Einfuhrstopp für Wein aus Georgien. Inzwischen wird wieder geliefert.

Die georgischen Weinbauern sind unterdessen dabei, neue Absatzmärkte zu erschließen. Weniger Masse und weniger süß, lautet ihre Devise, und sie setzen nun auf nach westlichen Maßstäben zertifizierte und im Anbau penibel kontrollierte Spitzenprodukte in eher trockener Note. Burkhard Schuchmann, ursprünglich Industriemanager für Eisenbahntechnik, wandte sich 2006 dem Weinanbau in Georgien zu. In Kachetien betreibt er ein inselgleiches Anwesen, auf dem Wein traditionell gekeltert wird. In seinem Château in Kisiskhevi dürfen sich Gäste beim Traubenstampfen erholen oder auf der Terrasse mit Blick auf die gewaltige Kaukasuskette einen guten Tropfen genießen. Rund 70 Hektar bewirtschaftet Schuchmann, etwa 10 Millionen Euro hat der Manager in der ärmlichen Gegend investiert. Die mit dicken Mauern befestigte Anlage ist supermodern ausgestattet.

500 heimische Rebsorten

Dass die Bedingungen zum Weinanbau in Georgien klimatisch und geologisch günstig sind, ist unter Fachleuten unbestritten, immerhin gibt es rund 500 autochthone Rebsorten, darunter die verbreiteten Sorten Saperavi (rot) und Rkatsiteli (weiß). Angeles Tegtmeyer ist als General Manager bei Schuchmann in Hamburg für den deutschen Markt zuständig und schwärmt von der traditionellen Maischegärung in Tonamphoren und uralten Rebstöcken mit „magischen Kräften“. Wenn es um das Marketing geht, ist die Romantik allerdings vorbei: „Es ist Knochenarbeit, den Wein in anderen Ländern bekannt zu machen“, räumt Fachfrau Tegtmeyer ein und fügt hinzu: „Es wartet ja kein Mensch auf georgischen Wein.“ Wer über die schmalen, löchrigen Straßen Georgiens fährt, bekommt einen Eindruck davon, wie schwierig es ist, hier Waren zu transportieren. Schon tagsüber ist die Fahrt über Land ein Wagnis, nach Anbruch der Dunkelheit sind längere Strecken nicht zu empfehlen. Wilde Hunde streunen umher und die verfallenen Hütten am Straßenrand geben einen Eindruck von der Armut im Land. „Da gibt es null Infrastruktur“, sagt Tegtmeyer.



Vor dem Export stehen die Qualitätskontrollen: Im Labor in Tiflis wird noch einmal überprüft, ob die Weine allen Anforderungen an Reinheit und Qualität entsprechen.

Schuchmann ist nicht der einzige ausländische Investor. Nördlich der Hauptstadt Tiflis liegt das Château Mukhrani, ein ehemaliger Adelsitz, der gerade aufwendig ausgebaut wird. Prinz Ivane Mukhranbatoni war im 19. Jahrhundert ein bekannter Militärführer, Politiker und Großgrundbesitzer und machte sich einen Namen als Modernisierer der heimischen Weinverarbeitung. In der Tradition des Prinzen wird auf 100 Hektar Fläche Wein angebaut. Hinter dem Projekt steht der schwedische Industriemagnat Frederik Paulsen junior, der in die Geschäftsidee, Wein und Tourismus zusammenzubringen, rund acht Millionen Euro investiert.

Petter Svaetichin ruft den Gästen an der langen Weintafel fröhlich „Gaumarjos!“ (prost!) zu. Der schwedische Manager des Château Mukhrani ist ein guter Tamada, jener Tischführer in Georgien, der als Zeremonienmeister einem abendlichen Ess- und Trinkvergnügen die kulturelle Linie gibt. Während die Gäste einen um den anderen Tropfen verkosten, referiert er über Chancen und Risiken des Weingeschäfts. Rund 80 Prozent der Jahresproduktion des Châteaus sollen in den Export gehen: nach China und Europa. Über den wirtschaftlichen Erfolg, das weiß der Manager, entscheidet einzig die Qualität.

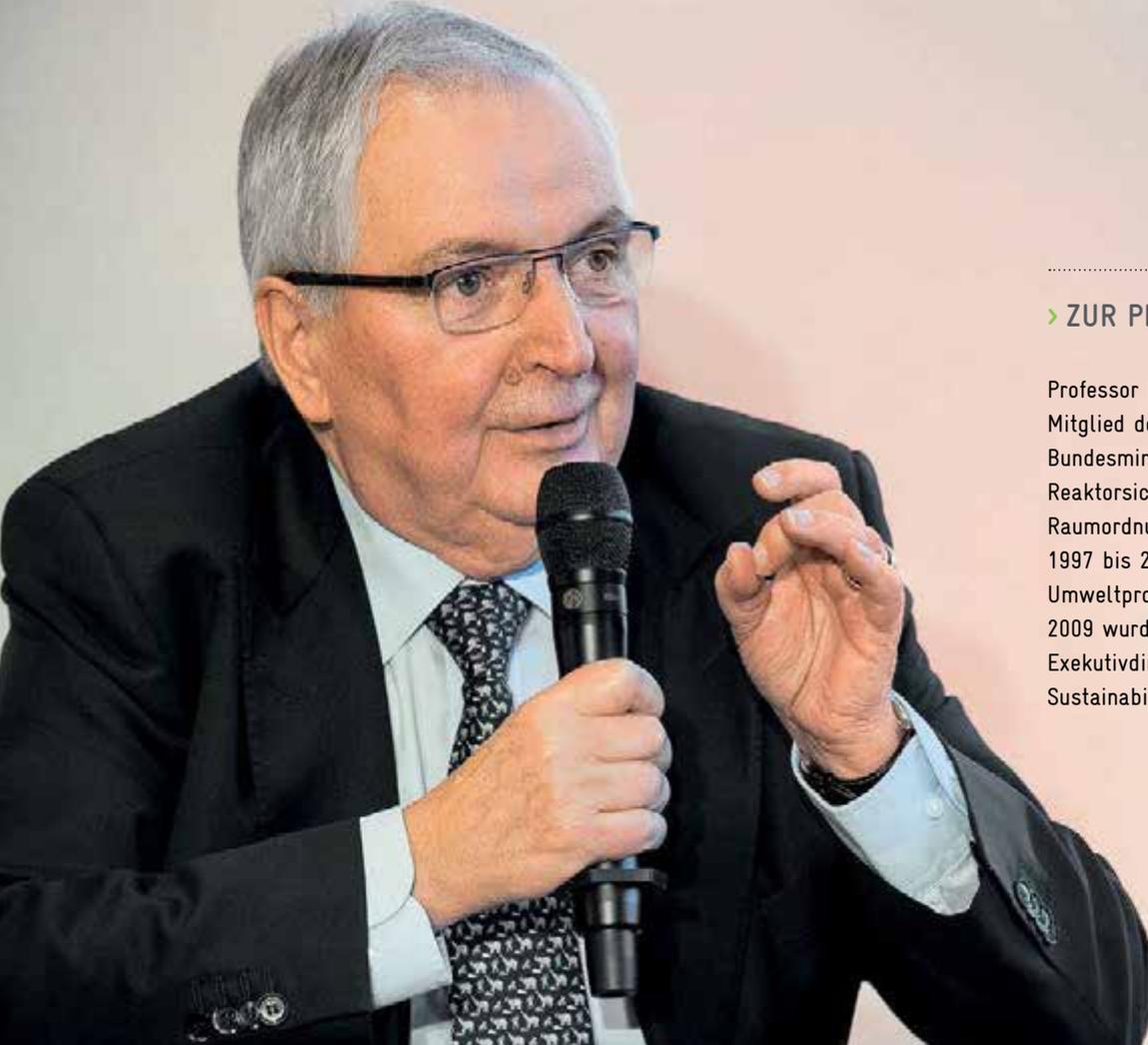
Von den Experten der GIZ im Privatwirtschaftsförderprogramm Georgien des BMZ erhoffen sich die georgischen Weinhändler unter

anderem Expertise zu den Besonderheiten des deutschen Marktes, ferner Beratung bei Messepräsentationen und Marketing. So waren Vertreter der georgischen Weinwirtschaft auf der weltgrößten Messe für Ernährung und Landwirtschaft, der Grünen Woche in Berlin, um sich über Qualitätsstandards auszutauschen. Aus Sicht der GIZ ist die Symbiose von Wein und Tourismus – bei immerhin rund vier Millionen Touristen im Jahr – ein ausbaufähiger Wirtschaftszweig in einem Land, das ökonomisch aufholen muss.

Wer mit georgischem Wein über die Grenzen will, muss erst einmal durchs Labor. In einem Weinlabor in Tiflis wird mit modernen Analysemethoden nach festgelegten Standards die Qualität des Weins überprüft. Die 14 Mitarbeiter untersuchen die Proben auf Schwermetalle, Strahlenwerte und Pestizide. Erst wer die Prüfplakette hat, kann sich an den Export wagen. Doch auch dann ist der Absatzerfolg nicht garantiert. Ein Weinhändler, der an diesem Morgen im Labor vorbeischaute, gibt sich keinen Illusionen hin: „Die deutschen Kunden wissen nicht viel über den georgischen Wein.“ Für die Weinbauern in Georgien ist der Weg nach Europa noch weit. ■

› ANSPRECHPARTNERIN

Marita Riedel › marita.riedel@giz.de



> ZUR PERSON

Professor Klaus Töpfer war von 1990 bis 1998 Mitglied des Deutschen Bundestags, ab 1987 Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, später Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Von 1997 bis 2006 war er Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen. 2009 wurde Klaus Töpfer Gründungs- und Exekutivdirektor des Institute for Advanced Sustainability Studies in Potsdam.

NEUE VERANTWORTUNG

Bei der Präsentation des Buches „Zieht die größeren Schuhe an!“ sprachen GIZ-Vorstandssprecherin Tanja Gönner und Professor Klaus Töpfer in Berlin über die Erwartungen, die aus dem Ausland an Deutschland gerichtet werden.

Interview akzente Fotos GIZ/Thomas Ecke

Mehr als 120 Politiker, Künstler, Wissenschaftler und Unternehmer aus rund zwei Dutzend Ländern hat die GIZ 2012 zu ihrem Deutschlandbild befragt (siehe auch unseren Artikel „Deutschland in den Augen der Welt“ in akzente 03/2012). Das Ergebnis war eindeutig und überraschend zugleich: Die meisten Befragten sahen Deutschland als potenzielle Gestaltungsmacht, die ihre Rolle aufgrund ihrer besonderen Geschichte noch nicht gefunden hat. Die GIZ-Vorstandsspre-

cherin Tanja Gönner reflektiert auf Grundlage der praktischen Erfahrungen in der GIZ in ihrem Buch „Zieht die größeren Schuhe an!“, wie eine solche Gestaltungsrolle konkret aussehen könnte.

Auf Einladung des Verlages stellte Klaus Töpfer das Buch Anfang März gemeinsam mit der Autorin in Berlin vor und arbeitete heraus, inwiefern die ungelösten Fragen nachhaltiger Entwicklung vitale deutsche Interessen berühren und warum Deutschland in besonderem

Maße geeignet ist, zu einer „Grünen Führungsmacht“ mit neuer Verantwortung zu werden. akzente gibt Einblicke in die Thesen von Klaus Töpfer und Tanja Gönner.

Herr Töpfer, in welchen Kontext betten sich die Thesen von Tanja Gönner und Ihre eigenen ein? Wir befinden uns in bester Gesellschaft: Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen hat intensiv über eine neue Verantwortung in der Welt gesprochen. Bundespräsident Joachim

> ZUR PERSON

Tanja Gönner ist seit Juli 2012 Vorstandssprecherin der GIZ. Von 2000 bis 2012 gehörte sie dem Bundesvorstand der CDU an. Von 2002 bis 2004 war Tanja Gönner Mitglied des Deutschen Bundestags. 2004 wurde sie Sozialministerin des Landes Baden-Württemberg. 2005 bis 2010 übernahm sie dort das Umweltministerium. Von 2010 bis Mai 2011 war sie baden-württembergische Ministerin für Umwelt, Naturschutz und Verkehr, von 2011 bis 2012 Mitglied des Landtags.



Gauck hat erst kürzlich auf der Sicherheitskonferenz in München gefragt, was die Rolle und Verantwortung Deutschlands in der Welt sei. Tanja Gönner und ich agieren nicht auf dem Gebiet der Verteidigungs- oder Außenpolitik, stellen aber ebenso wie andere fest, dass Deutschland von einem Nutznießer von internationaler Ordnung, Stabilität und Sicherheit zu einem Garanten für all dies geworden ist. Diesen Trend haben wir nicht zuletzt auch der erfolgreichen deutschen Entwicklungszusammenarbeit und unseren Bemühungen zum Schutz der natürlichen Ressourcen und des Erdklimas zuzuschreiben.

Frau Gönner, was genau hat Deutschland der Welt eigentlich zu bieten?

Aus meinen Gesprächen mit unseren Partnern weltweit weiß ich, dass viele Dinge, die wir hierzulande als selbstverständlich erachten, anderswo als Erfolgsmodell und Qualitätsstandard gelten: der Mittelstand, die fertigende Industrie als Beschäftigungs- und Innovationsmotor, das duale Ausbildungssystem, unsere breite Wissensgesellschaft, funktionierende Infrastruktur, Vertrautheit mit der Aufarbeitung

von Diktaturen, Mitbestimmungsrecht, intakte Sozialsysteme und nicht zuletzt Erfahrungen mit dem Umbau der Wirtschaft in eine „Green Economy“ – und zwar als einzige große Industrienation überhaupt. Wir haben nicht für alles Patentlösungen, aber im Vergleich zu anderen Ländern haben wir ein gutes Stück des Weges schon beschritten – und davon können andere profitieren. Und das tun sie: In unserer Arbeit vor Ort setzen wir genau dieses Wissen und unsere Erfahrung ein, denn das genau wird nachgefragt.

Herr Töpfer, worauf könnte eine neue Verantwortung Deutschlands in der Welt gründen?

Die Antwort liegt auf der Hand: Im 21. Jahrhundert besteht die größte Herausforderung darin, sämtliche Gesellschaften zu nachhaltigen Volkswirtschaften umzubauen, weil hiervon die weltweite Entwicklungs- und Zukunftsfähigkeit schlechthin abhängt. Diese „Green Economy Transformation“ und der gleichzeitige Wandel hin zu einer „Green Society“ ist das originäre Gestaltungsfeld Deutschlands. Das dient einerseits eigenen Interessen und leistet andererseits essenzielle Beiträge zur Bewältigung

weltweiter Herausforderungen. Global gedacht ist dieser Umbau hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft und Gesellschaft eine friedensstiftende Maßnahme.

Frau Gönner, ein Kapitel Ihres Buches widmen Sie dem Thema „Energiewende“. Warum sehen Sie darin ein Schlüsselprojekt?

Hierfür gibt es eine ganze Reihe guter Begründungen. Eine ist sicher unsere extrem hohe Abhängigkeit von wenigen Zulieferern; wir spüren die Auswirkungen gerade im Zuge der Krimkrise. Das ist aber nicht mein wesentlicher Punkt. Viel wichtiger ist: Allein zur Eindämmung des globalen Klimawandels ist der Umbau der Energiesysteme nötig. Schon heute stellen wir vielerorts Wasserknappheit und einen dramatischen Verlust von agrarischen Nutzflächen fest. Ich konnte mich jüngst bei meinem Besuch in Tunesien davon überzeugen, wo als Folge des Klimawandels jedes Jahr vier Quadratkilometer fruchtbaren Landes an die Sahara verloren werden. Kaum vorzustellen, welche Folgen solche Entwicklungen auf eine Welt von bald zehn Milliarden Menschen haben werden. Wenn man sich zugleich vor »



Professor Klaus Töpfer
und Tanja Gönner

BUCHTIPP



**Zieht die größeren Schuhe an!
Was Deutschland in der Welt erwartet**

Deutschland soll bei der Lösung globaler Zukunftsfragen mehr Gestaltungswillen zeigen. Das meinen Politiker, Künstler, Unternehmer und Wissenschaftler aus allen Erdteilen, wie eine Umfrage der GIZ zeigt. Die Ergebnisse der Studie nimmt GIZ-Vorstandssprecherin Tanja Gönner zum Anlass, über Deutschlands Handlungsmöglichkeiten nachzudenken.

Tanja Gönner, „Zieht die größeren Schuhe an!“, Deutsch und Englisch, Murmann, 176 Seiten. Auch als E-Book erhältlich.

Augen hält, dass allein in China Woche für Woche zwei neue Kohlekraftwerke ans Netz gehen, dann bekommen Sie einen Eindruck von der Dimension der Herausforderung, vor der wir stehen. Ich sage bewusst „wir“, denn Deutschland ist die einzige Industrienation, die einen vollständigen Umbau seiner Energieproduktion beschlossen hat. Unser Land ist damit zum Labor geworden; es richten sich viele hoffnungsvolle Blicke auf uns.

Herr Töpfer, welche Mittel hat Deutschland, dem „Primat der Nachhaltigkeit“ zum Durchbruch zu verhelfen, sind wir geopolitisch dazu überhaupt in der Lage?

Als führende und dicht vernetzte Wirtschaftsmacht, als Mitglied in mehr als 200 internationalen Organisationen ist Deutschland ein geschätzter Partner in zahlreichen bi- und multilateralen Kooperationen. Unser Land verfügt über ausgeprägte „Soft Power“-Eigenschaften und über eine breite Palette nichtmilitärischer, aber wirksamer Instrumente, um seine Interessen zu verfolgen. Davon müssen wir mehr Gebrauch machen. Wir müssen Partnerschaften intensiv auf allen Ebenen pflegen – abhängig von den zu erreichenden Zielen, unseren Interessen, anderen Mitspielern und vom Grad der gegenseitigen Abhängigkeiten.

Frau Gönner, Stichwort Interessen: Wie vertragen sich eigene deutsche Interessen und entwicklungspolitisches Denken?

Verantwortung zu übernehmen und eigene Interessen zu haben, sehe ich nicht als Wider-

spruch. Interessen sind nicht per se schlecht, karitatives Handeln ist nicht per se gut. Und wenn wir Veränderungen bei anderen anstoßen wollen, ist es nur fair, dass wir uns über unsere eigenen deutschen Interessen im Klaren sind und diese transparent ausweisen. Wir müssen allerdings gut dafür sorgen, dass Eigeninteressen nicht zulasten unserer Partner gehen und alle Beteiligten gleichberechtigt zum Zug kommen. Dafür zu sorgen, ist übrigens eine der Kernkompetenzen der GIZ, dafür stehen wir ein.

Herr Töpfer, wie lässt sich das etwa auf das Beispiel Energiewende übertragen?

Eine Energiewende dürfen sich nicht nur reiche Staaten leisten können, unsere Konzepte müssen global übertragbar sein. Hier kommt die Entwicklungszusammenarbeit ins Spiel: Die Energiewende muss so gestaltet werden, dass sie als Konzept für einen nachhaltigen Umgang mit den Ressourcen einer ganzen Welt mit neun Milliarden Menschen gesehen wird.

Frau Gönner, warum ist die deutsche Energiewende international so wichtig?

Dass der Umbau von „braunen“ zu „grünen“ Volkswirtschaften möglich ist, muss ein einzelnes Land erst noch demonstrieren. Deshalb ist die deutsche Energiewende das Pilotprojekt eines weltweiten Umbaus. Deutschland wird damit zum Laboratorium der nächsten industriellen Revolution. Einer der Befragten der GIZ-Studie über das Deutschlandbild in der Welt sagte sinngemäß: Wenn ihr das nicht schafft, schafft es niemand. ■



Vor allem Frauen mit kleinen Kindern
und Schwangere aus Burkina Faso und
Mali kommen zur Gesundheitsstation.

KLARE GRENZEN BRINGEN FRIEDEN

In Afrika ist lediglich jede vierte Landesgrenze eindeutig festgelegt und markiert. Das führt oft zu gewaltsamen Konflikten. Eine Gesundheitsstation in Burkina Faso nahe der Grenze zu Mali beweist, wie Feinde zu Freunden werden können, wenn sie ein gemeinsames Ziel haben.

Text und Fotos Philipp Hedemann

Hier sind wir nicht Malierinnen oder Burkinabe – hier sind wir nur Mütter. Hier zählt nicht, wo du herkommst, hier zählt nur, was dir und deinem Kind fehlt“, sagt Paulette Dembele. Mit ihrer sechs Monate alten Tochter Yvette ist die 22-Jährige aus Mali nach Burkina Faso in die Gesundheitsstation Ouarokuy-Wanian marschiert. Ouarokuy ist ein Dorf in Burkina Faso, Wanian ein Dorf in Mali. Noch 2006 gab es bei einem Konflikt zwischen den Dörfern Tote. Jetzt lassen die Bewohner der beiden Gemeinden sich gemeinsam behandeln, im Wartesaal haben sich Freundschaften und sogar Liebespaare gefunden. Alle Patienten sagen, sie könnten sich nicht vorstellen, je wieder die Waffen gegen den Nachbarn zu erheben. Denn in der Gesundheitsstation werden nicht nur Babys zur Welt gebracht und Krankheiten behandelt, hier heilen auch die Wunden der Vergangenheit. Die Einrichtung ist das Vorzeigeprojekt des Grenzprogramms der Afrikanischen Union. Die GIZ unterstützt das Programm im Auftrag des Auswärtigen Amtes seit 2008.

Die Malierin Paulette Dembele sitzt zwischen zwei Frauen aus Burkina Faso. Bei über 40 Grad Celsius drängen sich im Wartesaal der Gesundheitsstation über 100 Frauen auf den Bänken. Alle haben sie ein kleines Kind auf dem Schoß, alle haben sie die gleiche Sorge: Ihre Kinder sind unter- oder mangelernährt. In der Einrichtung, die im Februar 2012 eröffnet wurde, können die Mütter ihre Kinder untersuchen lassen und kostenlos Spezialnahrung für Babys abholen.

Streit um einen Streifen Land

Seit Wochen hat es auf beiden Seiten der Grenze nicht mehr geregnet, die kleinen Felder werfen oft nicht genug ab, um die großen Familien zu ernähren. In der Vergangenheit hat dies immer wieder zu Konflikten geführt, denn die Menschen aus Ouarokuy in Burkina Faso und Wanian in Mali beanspruchten an der Grenze dasselbe Stück Land für ihre Felder und ihre Tiere. Wo genau die Grenze verlief, wusste niemand. 1974 und 1985 hatte der unklare

Grenzverlauf bereits zu bewaffneten Konflikten zwischen den westafrikanischen Staaten geführt, und auch 2006 wurde in Ouarokuy und Wanian wieder geschossen. Neun Menschen starben, Dutzende wurden verletzt.

Doubahan Dakouos Vater war einer von ihnen. Die Kugel eines Bauern aus Burkina Faso traf den Bauern aus Mali. Jetzt, acht Jahre später, plaudert seine Tochter in der Gesundheitsstation mit einer Freundin aus Burkina Faso. „Wir sprechen dieselbe Sprache, wir glauben an denselben Gott und wir haben dieselben Probleme. Es ist gut, dass wir sie nun endlich gemeinsam lösen“, sagt die junge Bäuerin.

In der Gesundheitsstation wurden seit der Eröffnung etwa 7.500 Patienten versorgt. Ein Drittel von ihnen stammt aus Mali, zwei Drittel aus Burkina Faso. Die meisten Frauen kommen, um mit Hilfe von ausgebildeten Hebammen ein Kind zur Welt zu bringen, andere, weil sie an Malaria erkrankt oder unterernährt sind. Viele werden von Keita Simolé Anadela Tamminy behandelt. Die Krankenschwester aus Burkina Faso ist mit einem malischen Mann verheiratet und lebt auf dem Gelände der Gesundheitsstation in Burkina Faso. „Keiner der Patienten fragt mich, wo ich herkomme. Sie vertrauen mir. Denn sie wissen, dass hier jeder gleich gut behandelt wird. Egal, wo er oder sie herkommt“, erzählt die 35-Jährige.

Doch dieses Vertrauen musste mühsam hergestellt werden. Vor acht Jahren beschlossen die Bewohner der verfeindeten Dörfer, dass der ewige Kreislauf von Mord und Rache endlich ein Ende haben müsse. Als die Grenzen festgelegt werden sollten, baten Vertreter beider Gemeinden die GIZ, den Versöhnungsprozess zu begleiten. „Wir haben zusammen den unklaren Grenzverlauf geklärt, eine Lösung für das umstrittene Territorium gefunden und mit den Betroffenen die weiteren Ursachen des Konflikts analysiert“, sagt Gérôme Dakouo, der für die GIZ im Grenzprogramm der Afrikanischen Union arbeitet. In den Verhandlungen, die auf beiden Seiten der Grenze stattfanden, kamen die Malier und die Burkinabe überein, dass vor allem gemeinsam ge-

nutzte Einrichtungen im Grenzbereich zu einer Befriedung in der Unruheregion führen könnten. Es wurden unter anderem Viehkorridore eingerichtet, um Konflikten zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern vorzubeugen, gemeinsame Getreidespeicher und für 529.000 Euro das Gesundheitszentrum errichtet.

Den Baugrund suchten Malier und Burkinabe gemeinsam. Die Wahl fiel auf drei Hektar in Burkina Faso, die genau gleich weit – vier Kilometer – von den beiden Ortschaften entfernt liegen. Die Patienten aus Mali können ohne Kontrollen ins Nachbarland gehen. „Von der Gesundheitsstation profitieren jetzt die Menschen auf beiden Seiten der Grenze“, sagt Amadou Billy Soussoko vom Ministerium für Territoriale Verwaltung, Dezentralisierung und Raumplanung bei einem Treffen mit GIZ-Experten in der malischen Hauptstadt Bamako. Auch Günter Overfeld, deutscher Botschafter in Mali, ist von der Friedensdividende des Projektes überzeugt: „Diese grenzüberschreitende Kooperation trägt zur Konfliktbewältigung und -prävention bei und hat damit Vorbildfunktion für viele andere konfliktreiche Grenzregionen in ganz Afrika.“

Afrikanische Union ergriff Initiative

Konfliktreiche Grenzregionen gibt es in Afrika mehr als genug. Die lange Kolonialgeschichte und die oft unklare Grenzziehung haben zahlreiche Streitigkeiten um Grenzen entstehen lassen. Nur etwa ein Viertel der Grenzen zwischen den Staaten Afrikas ist eindeutig festgelegt und markiert. Die Afrikanische Union sieht in der unklaren Grenzziehung großes Konfliktpotenzial, insbesondere, wenn in den Grenzregionen Bodenschätze gefunden werden. Deshalb hat der Staatenbund vor sieben Jahren das „African Union Border Programme“ ins Leben gerufen. „Die historische Rolle des Programmes ist es, dazu beizutragen, Spannungen an unseren Grenzen abzubauen und die friedlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern zu stärken. Es wird dazu beitragen, dass Grenzen, die bislang Barrieren darstellten, zu Brücken werden, so dass die Staaten und ihre

Bevölkerungen davon profitieren“, sagt der Algerier Ramtane Lamamra, der über sechs Jahre Kommissar für Frieden und Sicherheit der Afrikanischen Union war. „Zurzeit arbeiten wir mit 15 Partnerländern. Die Grenze zwischen Mali und Burkina Faso wurde bereits vollständig festgelegt und markiert. Insgesamt wurden in den letzten Jahren 1.997 Kilometer Grenzverlauf geklärt und fünf maritime Grenzen fertiggestellt“, berichtet GIZ-Programmleiter Mamadou Diarrassouba. Zudem wurden Konfliktlösungsmethoden weiterentwickelt, die die Bevölkerung einbeziehen – wie jene, die zu einer Befriedung zwischen Ouarokuy und Wanian führten, so dass sie jetzt auf weitere Konflikte zwischen afrikanischen Staaten übertragen werden können.

Das Grenzprogramm, das die GIZ von ihrem Büro am Sitz der Afrikanischen Union in Addis Abeba (Äthiopien) aus umsetzt, ist nur eines von 14 Vorhaben. Auch in den Bereichen nachhaltige Infrastruktur, Landwirtschaft, Wasser, Energie, Frieden, Sicherheit, Wiederaufbau, Good Governance und tertiäre Bildung arbeitet die GIZ mit über 50 einheimischen und mehr als 80 Auslandsmitarbeitern an fünf Standorten mit dem Staatenbund zusammen. Der Gesamtetat beträgt 19,7 Millionen Euro. „Das Grenzprogramm zeigt exemplarisch für alle Vorhaben, dass die GIZ auch in hochpolitischen Zusammenhängen der internationalen Zusammenarbeit zusammen mit den Partnern sehr erfolgreich politische Aufgaben auf panafrikanischer, regionaler und nationaler Politikebene umsetzen kann“, sagt Uwe Kievelitz, Direktor des GIZ-Verbindungsbüros zur Afrikanischen Union. ■

> ANSPRECHPARTNER

Uwe Kievelitz > uwe.kievelitz@giz.de

> AFRIKANISCHE UNION



Landesgrenzen festlegen

Projekt: Grenzprogramm der Afrikanischen Union

Auftraggeber: Auswärtiges Amt

Politische Träger: Afrikanische Union, Ministerien für Grenzfragen der Mitgliedsstaaten, nationale Grenzkommissionen

Laufzeit: 2008 bis 2015

In Afrika südlich der Sahara ist nur ein Viertel der Grenzen zwischen den Ländern eindeutig festgelegt. Dies führt zu Konflikten, nicht nur wenn in Grenzregionen Bodenschätze gefunden werden. Die Afrikanische Union will durch die Festlegung und Markierung von Grenzen, die Verbesserung der Arbeit der Grenzbehörden und die vermehrte grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen einzelnen Ländern Konflikten vorbeugen und so für Frieden und Sicherheit sorgen. Die GIZ unterstützt das Grenzprogramm der Afrikanischen Union im Auftrag des deutschen Auswärtigen Amts. Bislang wurden zwischen Mali und Burkina Faso sowie zwischen Sambia, Malawi, Mosambik und Tansania Grenzverläufe festgelegt und gekennzeichnet sowie Seegrenzen zwischen den Komoren, Seychellen, Tansania und Mosambik. In rund einem Dutzend Fälle wurden Konflikte zwischen Dörfern durch grenzüberschreitende Projekte wie Gesundheitszentren beendet. 2010 wurde ein Internetportal der Afrikanischen Union zu Grenzfragen eingerichtet. Mittlerweile kann die Afrikanische Union die Ziele ihres Grenzprogramms weitgehend selbstständig erreichen.

👉 www.aubis.peaceau.org

DURCHSTARTEN!

Shukoor Ullah Yaar ist einer von 16 angehenden zivilen Fluglotsen in Afghanistan – den ersten nach langen Jahren der Kriege und Konflikte. Er setzte sich in einem anspruchsvollen Auswahlverfahren gegen 240 Bewerber durch. Jetzt ist er stolz, dass er an der Zukunft der zivilen Luftfahrt in Afghanistan mitarbeiten kann. Die GIZ bildet im Auftrag des Auswärtigen Amtes Fluglotsen aus und berät beim Aufbau einer zivilen Flugsicherheitsbehörde.

Fotos Sandra Calligaro

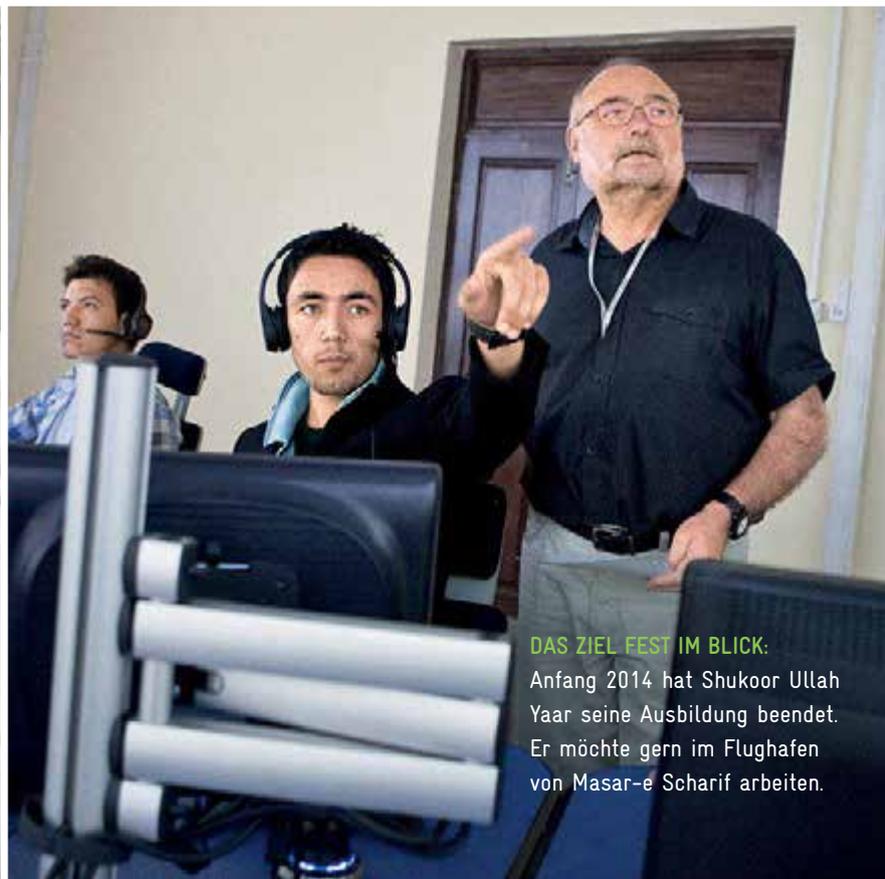
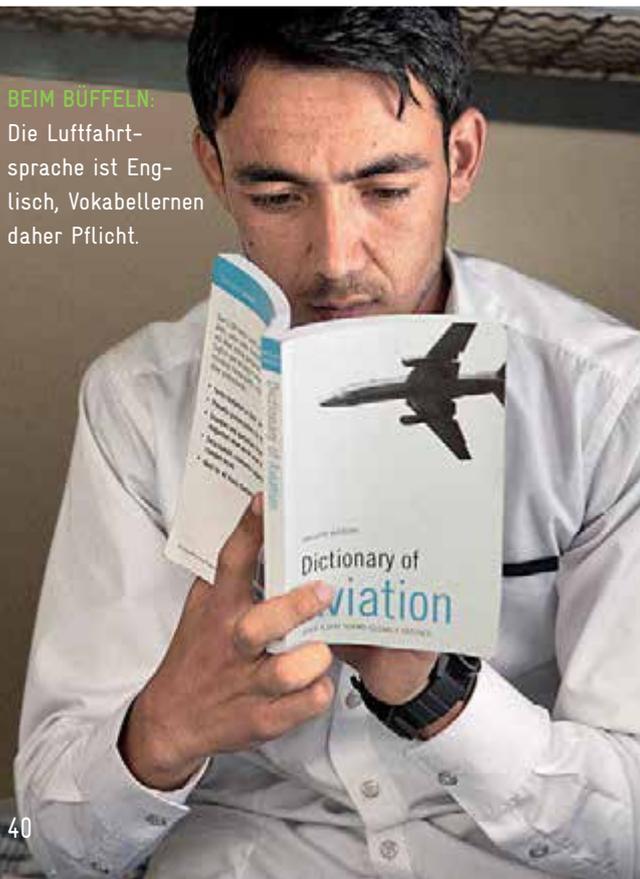


IM TOWERSIMULATOR:

Strecken freigeben, das Rollfeld kontrollieren, Starts und Landungen koordinieren: Dafür braucht Shukoor Ullah Yaar die 360-Grad-Rundumsicht und Radarschirme.

BEIM BÜFFELN:

Die Luftfahrtsprache ist Englisch, Vokabellernen daher Pflicht.



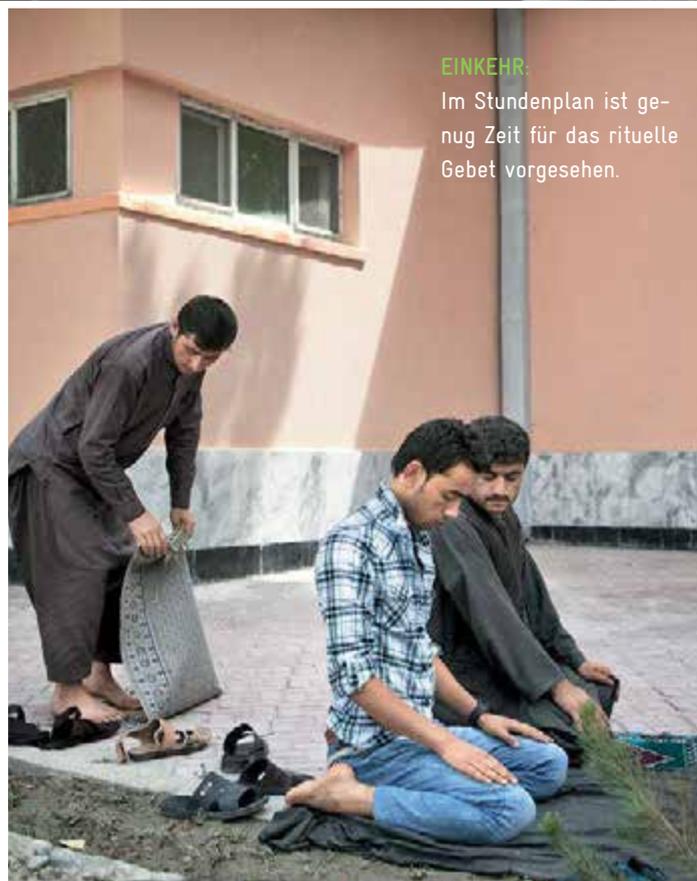
DAS ZIEL FEST IM BLICK:

Anfang 2014 hat Shukoor Ullah Yaar seine Ausbildung beendet. Er möchte gern im Flughafen von Masar-e Scharif arbeiten.



ERFOLGSGESCHICHTEN:

Diese und weitere Erfolgsgeschichten aus aller Welt zeigt eine Serie mit Video-interviews: www.giz.de/geschichten



EINKEHR

Im Stundenplan ist genug Zeit für das rituelle Gebet vorgesehen.



FÖRDERN UND FÖRDERN:

Die GIZ ist für den theoretischen Teil der Ausbildung verantwortlich.

SPRUNGBRETT STIPENDIUM

Ein Auslandspraktikum eröffnet nicht nur Einblicke in die Arbeits- und Lebenswelt im Gastland. Die Teilnehmer verbessern auch ihre Sprachkenntnisse und knüpfen erste Kontakte zu ausländischen Unternehmen. Das Heinz Nixdorf Programm ist ein solches Erfolgsmodell.

Text Martina Keppeler

Das Heinz Nixdorf Stipendienprogramm zur Förderung der Asien-Pazifik-Erfahrung junger deutscher Nachwuchskräfte fördert im Geiste des Unternehmers Heinz Nixdorf unternehmerisches Denken und Handeln deutscher Nachwuchsführungskräfte. Seit 1994 bekommen jährlich 40 bis 50 Stipendiaten die Chance, in einem von insgesamt acht Ländern Asiens zu leben und zu arbeiten. Kern des Programms ist ein sechsmonatiges Praktikum in einem lokalen oder internationalen Unternehmen in China, Indien, Indonesien, Japan, Malaysia, Südkorea, Taiwan oder Vietnam. Dabei erwerben die Teilnehmer – deutsche Studierende und Hochschulabsolventen – wertvolle Praxiserfahrung und Einblicke in die Kultur und die Alltagswelt ihres Gastlandes.

Während eines intensiven Sprachkurses vor dem Auslandsaufenthalt und vor Ort erlernen sie die jeweilige Landessprache. Ein Stipendium der Heinz Nixdorf Stiftung deckt die Kosten für Flug, Sprachkurs und Lebenshaltung ab. Organisation und Durchführung liegen bei der GIZ. Um zu ermitteln, ob das Programm seine Ziele erreicht, ließ die GIZ das „Zentrum für Evaluation und Methoden“ an der Universität Bonn ehemalige Teilnehmer des Stipendienprogramms befragen. Nahezu 60 Prozent der bisher 750 Teilnehmer seit 1994 beteiligten sich. Diese hohe Rücklaufquote zeigt die starke Verbundenheit, die die früheren Stipendiaten noch heute mit dem Programm haben. Heinz-Nixdorf-Stipendiaten haben präzise Vorstellungen von ihren Be-

rufs- und Lebenswegen – und sind dabei doch gleichzeitig flexibel, offen und neugierig auf alles Fremde. Sie erlernen eine asiatische Sprache und bewähren sich in einem anderen Kulturkreis. So tragen sie dazu bei, dass die deutsche und die internationale Wirtschaft über immer mehr Nachwuchskräfte mit einer qualifizierten interkulturellen Asienenerfahrung verfügen. Gerade die exportorientierte deutsche Wirtschaft ist auf Beschäftigte mit Auslandsqualifizierung angewiesen.

Viele arbeiten bei Autoherstellern

Über 90 Prozent der Befragten arbeiten heute – meist mit unbefristeten Verträgen – in der privaten Wirtschaft. Viele von ihnen sind in der Automobilindustrie tätig. Mehr als 93 Prozent betonen, dass sich durch ihren Auslandsaufenthalt ihre Berufschancen verbessert hätten. So wie Andreas Görres, der nach dem Studium mit Unterstützung des Heinz Nixdorf Programms ein Praktikum bei einem Zulieferer der Automobilindustrie in Südkorea absolvierte. Er unterstützte den Leiter der Produktionsplanung dabei, eine neue verkettete automatisierte Fertigungsanlage in den laufenden Serienbetrieb zu integrieren. Nicht zuletzt durch diese Unterstützung habe das Unternehmen seine Marktstellung im Wettbewerb behauptet. „Meine Zeit in Südkorea war weit anspruchsvoller, lehrreicher und prägender, als ich je erwartet hatte“,



36 Prozent stehen in beruflichem Kontakt mit ihrem Praktikumsland.

Über 93 Prozent
haben ihre Berufs-
chancen verbessert.



Über 90 Prozent der
Befragten haben
einen Arbeitsplatz.

sagt der Diplom-Ingenieur. Görres profitierte in jeder Hinsicht von seinem Auslandsaufenthalt: Nach seiner Rückkehr bewarb er sich bei der Audi AG – aufgrund seiner Asienerfahrung mit Erfolg. Er betreute Projekte in China, Indien, Malaysia und Thailand. Inzwischen lebt und arbeitet er sogar in Asien: In Peking leitet er das Vorserien-Center von Audi.

Andreas Görres ist keine Ausnahme. Die Evaluierung ergab, dass 83 Prozent der Befragten heute in einem internationalen Umfeld arbeiten. Rund ein Drittel von ihnen ist im Ausland tätig. 36 Prozent stehen im beruflichen Kontakt mit ihrem Praktikumsland, mehr als die Hälfte sind heute noch beruflich mit dem asiatischen Raum verbunden. China, Indien und Japan werden am häufigsten genannt.

Auf die Frage, welche Kompetenzen aus Sicht der ehemaligen Stipendiaten für ihren Beruf sehr wichtig sind, nennen die meisten die Sprachkenntnisse. Dazu kommen als besonders wesentlich die Erfahrungen über die Art, wie in dem jeweiligen Land gearbeitet wird (86 Prozent), sowie Kommunikationsfähigkeit, Selbstständigkeit und Eigeninitiative (jeweils rund 66 Prozent). Die Toleranz gegenüber dem Verhalten in einer fremden Kultur sticht noch einmal besonders hervor: Für 87 Prozent der Teilnehmer ist sie mit Blick auf ihre heutige Tätigkeit äußerst wichtig.

Sensibel für andere Kulturen

Diese Erfahrung macht auch Matthias Spitzer immer wieder. Sein Praktikum absolvierte er bei der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG in Peking. „Mir hat das Programm einen gewissen Weitblick verschafft“, resümiert er. Neben seinen Sprachkenntnissen hat der Wirtschaftswissenschaftler nach eigenen Worten „eine gute interkulturelle Sensibilität“ aus China mitgebracht. Inzwischen berät er mit seiner Unternehmensberatung in Frankfurt am Main internationale Banken und Finanzdienstleister in verschiedenen Ländern. Dabei helfen ihm die gewonnenen Kompetenzen, das richtige Verständnis für Diskussionskulturen und Problemlösungswege in anderen Kulturen und Mentalitäten zu finden.

Fast 90 Prozent der Befragten geben an, mit ihrer derzeitigen beruflichen Tätigkeit zufrieden zu sein. Nahezu die Hälfte von ihnen trägt Führungsverantwortung. So auch Nurten Erdogan, die nach ihrem Praktikum bei der Dresdner Bank in Schanghai für PricewaterhouseCoopers und die Deutsche Bank arbeitete. „In der Zeit in China habe ich gelernt, dass Sensibilität und Offenheit einer Führungskraft wichtige Mittel sind, um ein Team zu motivieren, damit es erfolgreich zusammenarbeitet und so für das Unternehmen die besten Resultate erreicht“, sagt sie. Inzwischen ist Nurten Erdogan Managing Director bei der Commerzbank in Frankfurt am Main und leitet den Bereich Corporate Mergers & Acquisitions. In dieser Funktion befasst sie sich mit den kommerzbankeigenen Unternehmenskäufen und -verkäufen, bei denen sie in ihrem Team und ihren Projekten regelmäßig mit unterschiedlichen Mentalitäten zusammentrifft.

94 Prozent der Befragten betrachten ihre Teilnahme am Programm als nützliche und wertvolle Erfahrung und sehen ihre Erwartungen mehr als erfüllt. Sie haben eine Vielzahl von Fähigkeiten und Kenntnissen erworben, die ihnen in ihrem heutigen Beruf nützlich sind und eine erfolgreiche Karriere und eine hohe berufliche Zufriedenheit ermöglicht haben. Andreas Görres zieht sein persönliches Fazit: „Das Heinz Nixdorf Programm hat mich unterstützt, zu dem zu werden, der ich heute bin. Es ist eine Bündelung von Erfahrungen, die einzigartig und spannend sind.“

Auch die Unternehmen wissen um die Vorteile des Programms. „Die Erfahrungen, die wir mit den Stipendiaten gemacht haben, waren wirklich exzellent“, sagt beispielsweise der Geschäftsführer von Puma Sports in Indien. „Das Heinz Nixdorf Programm vermittelt hoch ausgebildete und motivierte Köpfe.“ ■

► ANSPRECHPARTNERIN

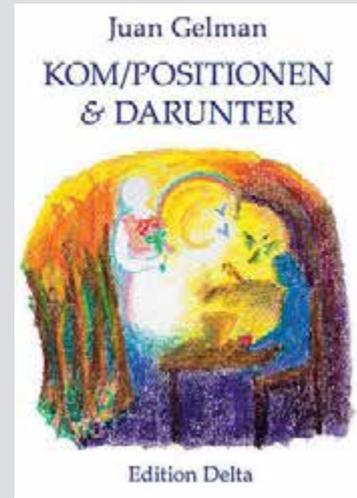
Elvira Busch > elvira.busch@giz.de

👉 www.heinz-nixdorf-stiftung.de

👉 www.giz.de/de/weltweit/16206.html



Das Stuttgarter Kammerorchester ist am 3. Juli im Rheingau zu Gast.



> RHEINGAU MUSIK FESTIVAL

Südamerikanische Nacht

Der Barockmusiker und Orgelvirtuose Johann Sebastian Bach als Inbegriff von Rhythmus, Feuer und Leidenschaft? Warum nicht? Das diesjährige Programm der Eberbacher Sommernacht reiht den bedeutenden deutschen Komponisten in die Größen der südamerikanischen Musikgeschichte ein, als wäre er einer der ihnen. Die Veranstalter signalisieren: Musik verbindet nicht nur Kontinente miteinander, sondern schlägt auch einen Bogen zwischen den Epochen.

„Was Bach geschaffen hat, ist wahrhaft universelle Musik“, schwärmt der weltbekannte französische Jazzmusiker und Akkordeonist Richard Galliano. Sein Geheimrezept für einen immer neuen und unerwarteten Stilmix liegt vor allem in der Begegnung mit Kollegen. Im Rheingau trifft er auf die herausragenden Violonistinnen Arabella Steinbacher und Susanne

von Gutzeit. Ob Barock, Tango, Südamerika oder Europa – gemeinsam und mit entwaffnender Natürlichkeit überbrücken sie alle scheinbaren Gegensätze.

Dargeboten werden an diesem Abend außer Bachs Violinkonzert a-Moll BWV 1041 unter anderem Werke des argentinischen Bandoneonspielers und Komponisten Astor Piazzolla, der als Begründer des Tango Nuevo gilt, sowie des brasilianischen Meisters Heitor Villa-Lobos. Die GIZ unterstützt diese Veranstaltung mit dem Stuttgarter Kammerorchester und Solisten auch als Sponsor.

Die Südamerikanische Nacht findet am 3. Juli um 20 Uhr im Kloster Eberbach im Kreuzgang statt.

www.rheingau-musik-festival.de/

suedamerikanische-nacht-im-kreuzgang-von-kloster-eberbach,event.html

> LITERATURTIPP*

Kom/Positionen & Darunter

Juan Gelman, Argentinien

Aus dem Spanischen/Sephardischen von Juana und Tobias Burghardt.

Edition Delta, 201 Seiten, ISBN: 978-3927648487

Als Menschenrechtsaktivist weltberühmt, war der kürzlich verstorbene Juan Gelman einer der großen Dichter Lateinamerikas. In seinem letzten Gedichtband nimmt er kühn den Dialog mit Dichtern vergangener Jahrhunderte auf, deren Werk er, wie das von jüdischen Mystikern und islamischen Sängern der Lebenslust, in seiner eigenen hochpoetischen Sprache lebendig werden lässt.

Karl Markus Gauß, Schriftsteller, Literaturkritiker und Herausgeber

GIZ-PUBLIKATIONEN

Die Publikationen stehen unter www.giz.de/publikationen kostenlos zum Download oder Bestellen bereit.



Privatwirtschaftsentwicklung beschäftigungswirksam gestalten Deutsch.

Ulrike Rösler

Produktive Vollbeschäftigung und menschenwürdige Arbeit für alle wurde im Jahr 2000 als Millenniumsziel formuliert. Die Studie lotet aus, was besonders beschäftigungswirksam ist, ob Kleinunternehmen der informellen Wirtschaft einbezogen werden können und welche Branchen besonderes Potenzial besitzen. Die Handreichung unterstützt Praktiker bei der Gestaltung ihrer Programme.



Promoting Women's Participation in Peace Negotiations and Peace Processes

Englisch.

Cordula Reimann, Filip Weidenbach, Michael Lilier

Ohne den Blick auf Geschlechterfragen bleiben Friedenseinsätze unvollständig. Frauen zu beteiligen, ist daher Gegenstand vieler UN-Resolutionen. Die Broschüre versteht sich als Werkzeugkasten für die Entwicklungszusammenarbeit: Er zeigt, wie Frauen den Zugang zu friedensstiftenden Maßnahmen finden, Verhandlungen beeinflussen und ihren Bedürfnissen in der Nachkonfliktphase Geltung verschaffen.



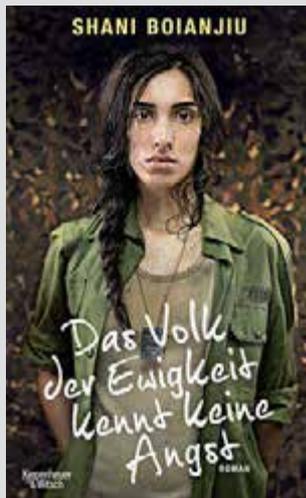
> LITERATURTIPP*

Schweinezeiten

Gary Victor, Haiti
 Aus dem Französischen von Peter Trier.
 Litradukt, 130 Seiten,
 ISBN: 978-3940435118

Ein kompaktes Delirium, das Haiti radikal beschreibt: „... eine Guillotine, die jedem seinen klaren Kopf abschlug.“ Organbank derer, die es sich leisten können, Kinder ausweiden zu lassen; spiritueller Kampfplatz für Fundamentalchristen, Experimentierfeld US-amerikanischer Wirtschaftsinteressen und südamerikanischer Drogenkartelle. Suff, sich in Schweine verwandelnde Menschen und Halbwesen aus der Voodoo-Welt sorgen für die nötigen V-Effekte, die feinste Literatur ausmachen.

Thomas Wörtche, Literaturkritiker



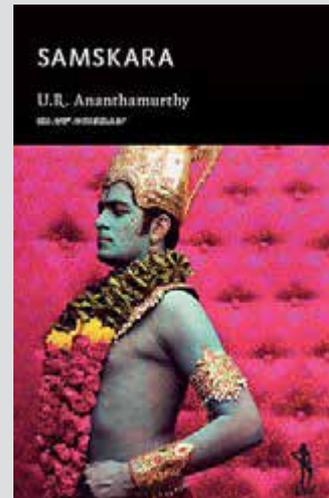
> LITERATURTIPP*

Das Volk der Ewigkeit kennt keine Angst

Shani Boianjiu, Israel
 Aus dem Englischen von Maria Hummitzsch und Ulrich Blumenbach.
 Kiepenheuer & Witsch, 336 Seiten,
 ISBN: 978-3462045581

Drei Teenager, drei junge Soldatinnen, reagieren auf die schwierige Realität und Gewalt ihres Landes mit Flüchen, Trotz, Wachträumen, Waffenwahnwitz, sexuellen Abenteuern und flotten Sprüchen, hinter denen sich Traumata und Einsamkeit dieser scheinbar so coolen Generation Israels verbergen. Das schonungslose, verstörend freche, atemberaubende Romandebüt einer 26-Jährigen.

Cornelia Zetzsche, Literaturredakteurin, -kritikerin und Moderatorin



> LITERATURTIPP*

Samskara

U. R. Ananthamurthy, Indien
 Aus dem Kannada von Gernot Schneider.
 Lotos Werkstatt, 192 Seiten,
 ISBN: 978-3861760504

Ein Brahmane ist tot – wohin mit der Leiche des Ketzers, der alle Kastenregeln ignoriert und mit einer Frau der untersten Kaste in wilder Ehe gelebt hat? Es ist heiß, die Verwandten wollen erben, und im Dorf entbrennt ein Streit – eine köstliche Satire vom Meister aus Bangalore.

Cornelia Zetzsche, Literaturredakteurin, -kritikerin und Moderatorin

* litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Welttempfänger“ von litprom entnommen. www.litprom.de



Tailor made training courses on climate change adaptation

Englisch.
 Barbara Fröde-Thierfelder, Britta Heine, Michael Hoppe, Timo Leiter

Auf 44 Seiten geben die Autoren Anleitungen für Trainings zur Klimawandelanpassung: Diese müssen zur Zielgruppe passen und vor Ort realisierbar sein. Die dargestellten Module sind weltweit erprobt und lassen sich flexibel in verschiedenen Formaten präsentieren. Tipps zu Lehrmaterial und Logistik runden diesen Leitfaden für Dozenten und Einrichtungen ab.



Promoting Eco-Innovation

Englisch.
 Andreas Stamm

Schneller als je zuvor müssen sich Öko-Innovationen verbreiten, damit Entwicklung nachhaltig ist und der Tragfähigkeit unseres Planeten entspricht, Innovationsförderung ist daher hochpolitisch. Die 52-seitige Broschüre stellt von der Vernetzung zwischen Wissenschaft und Unternehmenspraxis bis zur Schaffung von Inkubatoren die Instrumente der deutschen Entwicklungszusammenarbeit dar, die die Nachfrage nach grünen Wachstumschancen bedienen.

TEMBY MARY CAPRIO,

BILDUNGSEXPERTIN

„AUF DEN KAPVERDEN, bei einem Einsatz für das Friedenscorps der USA, habe ich die GIZ kennengelernt und war sofort angetan“, sagt die amerikanischstämmige Germanistin Temby Mary Caprio. „Sie bot für meine berufliche Entwicklung die globale Perspektive, die ich gesucht hatte, zudem engagierte Kolleginnen und Kollegen und einen Ansatz, der die örtlichen Projektpartner auf Augenhöhe einbezieht.“ Seither arbeitete Caprio für die GIZ in Bildungsprojekten in Mosambik und Honduras, in der Deutschlandzentrale der GIZ und als Beraterin im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Seit Ende 2012 steuert sie im afghanischen Bildungsministerium den deutschen Beitrag zur Reform der Lehrerbildung. Daneben koordiniert sie auch einen Beitrag der Schweizer Regierung zur Förderung von Mädchen und Frauen im Lehrberuf sowie 69 lokale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Größte Herausforderung: in einem fragilen und höchst komplexen Umfeld Kontinuität und Qualität der Beratungsarbeit so zu gewährleisten, dass die Reformen Erfolg haben. „Bildung ist ein Menschenrecht und der Schlüssel zu allem Weiteren. Nur eine sehr gute Grundbildung wird in Afghanistan zu einer nachhaltigen Entwicklung führen und zu sozial ausgewogenem Wachstum.“

Foto: Sumi Teufel

Die GIZ sucht regelmäßig Expertinnen und Experten für Projekteinsätze in Afghanistan. Besuchen Sie uns im GIZ-Stellenmarkt: www.giz.de/jobs

AUTOREN UND FOTOGRAFEN DIESER AUSGABE



SANDRA CALLIGARO hat Kunst und Fotografie studiert. Die Fotografin besuchte angehende Fluglotsen in Afghanistan (S. 40). www.sandracalligaro.com



PETRA HANNEN beleuchtete für *akzente*, welche Chancen der digitale Wandel für die gesellschaftliche Entwicklung bringt (S. 12). www.satzblei.de



THOMAS IMO ist seit 25 Jahren Fotograf und Inhaber der Agentur „photothek“. Er war in Georgien unterwegs (S. 32). www.photothek.net



CLAUS PETER KOSFELD ist politischer Redakteur und Reisejournalist mit Schwerpunkt Osteuropa. Er berichtete für *akzente* aus Georgien (S. 32).



HANS-JOACHIM RABE, Mitarbeiter der GIZ-Unternehmenskommunikation, schrieb über die Reformen in Griechenland (S. 29).



DENISE GRAETZ ist Kommunikationsdesignerin. Sie illustrierte den „akzentuiert“-Beitrag zum digitalen Wandel (S. 12). www.denisegraetz.de



PHILIPP HEDEMANN ist Afrika-Spezialist. In diesem Heft berichtete er über Lösungen für Grenzkonflikte in Afrika (S. 37).



MARTINA KEPPELER arbeitet in der Unternehmenskommunikation der GIZ. Sie stellte das Heinz Nixdorf-Programm vor (S. 42).



ROLF OBERTREIS ist Wirtschaftskorrespondent zahlreicher Medien. Für *akzente* beschrieb er das Fachkräfteprojekt für tunesische Ingenieure (S. 8).



SUMI TEUFEL ist Mitarbeiterin der Unternehmenskommunikation der GIZ. Sie porträtierte die Bildungsexpertin Temby Mary Caprio in Afghanistan (S. 46).

IMPRESSUM

AKZENTE

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
Sitz der Gesellschaft: Bonn und Eschborn
• Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn,
Tel.: +49 228 44 60-0, Fax: +49 228 44 60-17 66

• Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
Tel.: +49 61 96 79-0, Fax: +49 61 96 79-11 15

Dorothee Hutter, Leiterin Unternehmenskommunikation

E-Mail: akzente@giz.de

Internet: www.giz.de/akzente

Verantwortlich: Anja Tomic, stellvertretende Leitung Unternehmenskommunikation (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:

GIZ: Wolfgang Barina (CvD), Kerstin Nauth, Jens Neumann
muehlhausmoers corporate communications: Dagmar Puh,
Sabine Schiemann, Beate Schwarz

Lektorat: textschrittmacher, Lübeck

Produktion: muehlhausmoers corporate communications, Köln

Lithografie: purpur, Köln

Druck: SZ Druck & Verlagsservice GmbH, Troisdorf

Papier: Arctic Volume, nach FSC-Standard zertifiziert

Kartenmaterial: GIZ/Ira Olaleye

Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials.

Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung des Herausgebers wieder.

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erscheinungsdatum der vorliegenden Ausgabe:

Juni 2014

ISSN: 0945-4497

akzente wurde 2013 und 2012 mit einem Fox Award in Silber, 2011 mit einem Mercury Award in Gold und einem Fox Award in Gold ausgezeichnet. 2014 erhielt es Honors bei den Astrid Awards.



VORSCHAU

akzente-Ausgabe 03-04/2014

EUROPA Die Europäische Union steht wie kaum eine andere Staatengemeinschaft für die internationale Zusammenarbeit zwischen Ländern weltweit: Sie fördert die wirtschaftliche und soziale Entwicklung ihrer Mitgliedsstaaten und unterstützt Beitritts- und Nach-

barländer bei der Annäherung an die Standards der Gemeinschaft. Gleichzeitig ist sie die größte Geberin von Entwicklungshilfe weltweit und prägt auch die nationalen Entwicklungspolitiken ihrer Mitgliedsstaaten.





Egal wo man sich befindet: Mit Hilfe digitaler, mobiler Kommunikation ist man immer mitten im Geschehen. Durch die Informations- und Kommunikationstechnologie wird Wissen zugänglich, Märkte werden transparenter und die Wege zur politischen Mitbestimmung kürzer. Darin liegen Chancen für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung.

Foto: Michael Sohn/picture alliance/AP Photo